Der Postzug

oder

die noblen Paßionen.

Ein

Lustspiel

in

zween Aufzügen.

1776.

Personen:

Baron von Forstheim.
Seine Gemahlinn.
Leonore, ihre Tochter.
Graf von Reitbahn, ihr bestimmter Bräutigam.
Graf von Blumenkranz.
Major Rheinberg.
Hauptmann Edelsee.
Des Barons Verwalter.
Lisette, die Kammerjungfer.
Ein Notarius.
Ein Bedienter.
Bediente, Jäger.

Der Schauplatz ist ein Zimmer in dem Schlosse des Barons.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Verwalter und Lisette.

Der Verwalter.

Sie weis also nicht, Jungfer Lisette, in welcher Absicht mich die Baroninn rufen läßt?

Lisette. Das sagte sie mir nicht: und es wäre Kunst, es zu errathen. Sie hat so vielerley Dinge im Kopfe, so viel kluge Anstalten, wie sie es nennt, daß sie selbst nicht weis, was sie vornehmen, oder unterlassen soll. Wenn doch dieser Tag schon vorüber wäre!

Der Verwalter. Ja wohl Lisette! es wäre niemand froher, als ich, wenn wir diese Festivität überstanden hätten, und ich von meinem Interimshofmeisteramte wieder los wäre. Das ist nun diesen Morgen das zwölftemal, daß ich gerufen werde; und unter diesen zwölfmalen, achtmal des Stalles wegen.

Lisette. Wundert Sie das? Haben Sie denn den Grafen Reitbahn nicht kennen gelernet, als er das vorigemal hier war, seine Braut in Augenschein zu nehmen?

Der Verwalter. Nein, ich hatte eben diesen Tag in den herrschaftlichen Weingärten zu thun.

Lisette. So muß ich Ihnen also sagen, daß der Herr Bräutigam von unserm Fräulein der größte Pferdenarr im ganzen Lande ist: ein Mensch, der durch sein ganzes Leben nichts anders thut und denkt, als Reiten, Fahren und Halsbrechen. — Und unsre Frau ist wirklich besorgt, es möchte aus der Heyrath nichts werden, wenn dem Grafen, bey seiner Ankunft, von ungefähr unsre Stallordnung mißfiele.

Der Verwalter. Ich stelle mir wohl vor, daß so etwas dahinter steckt. Denke Sie nur, Lisette: nebst den hochfreyherrlichen Pferden, mußte ich alle unsre Mayerpferde, meine zween Braunen, und des Pfarrers Rappen in den herrschaftlichen Stall einstellen. Zum Glück ist nicht mehr Platz, sonst kämen wohl des Richters Hengste auch dazu.

Lisette. O warum nicht auch des Majors von Rheinberg vier Schäcken! die wären doch gewiß die schönsten von allen. Das nenne ich Eitelkeit.

Der Verwalter. Das ist das geringste: wenn Sie erst wüßte, wie der Stall selbst aussieht.

Lisette. Nu! er wird doch nicht anders aussehen, als allezeit?

Der Verwalter. Weit gefehlt! seit Anbruch des Tages bis jetzt, waren zwölf Leute mit Putzen, Fegen und Poliren beschäfftigt. Der Fußboden wurde mit weißem Sande ausgerieben, und dick mit Sägespähnen bestreuet.

Lisette. Der Stallboden? Man hätte ihn lieber wichsen sollen. Ha! ha! ha!

Der Verwalter. Sie kennt ja die alten Familienportraits von den geharnischten Rittern, die alle das hochfreyherrliche Wappen neben der Schulter, oder zwischen den Füßen, und allmächtige große Perucken auf den Köpfen haben?

Lisette. Sollte ich sie nicht kennen? sie hängen ja in des Barons Gewehrkammer.

Der Verwalter. Nicht mehr, Lisette. Sie hängen alle im Stalle.

Lisette. Im Stalle? die Ritter mit den großen Perucken? O das ist zum Lachen. Wahrhaftig, unsre Frau ist nicht recht klug, so viel sie auch von ihrer Klugheit spricht. Das ist eine Schmach für die ganze Familie.

Der Verwalter. Für die Familie eben nicht: denn ob diese Helden im Stalle, oder in der Gewehrkammer hängen, das ist einerley. Aber unsre Frau macht sich lächerlich.

Lisette. O sage ihr der Herr dieses mit guter Art.

Der Verwalter. Das lasse ich wohl bleiben. Warum sagt Sie ihrs nicht, Lisette? Die Baroninn hört doch niemanden so viel an, als Sie.

Lisette. Ja, in politischen Sachen, die die Etiquette und ihre Garderobbe betreffen — Und das geschieht nur, weil ich bey Hofe gedienet habe.

Der Verwalter. Ich meines Orts habe ihr in meinem Leben nur einmal widersprochen; und hätte darüber beynah meinen Dienst verloren. Der Baron, der sollte einsehen, was sich schickt oder nicht.

Lisette. O! der bekümmert sich wenig um die Ritter in großen Perücken; wenn er nur täglich seinen Hasen schießt. Stelle sich der Herr vor: an einem so feyerlichen Tage, da seine einzige Tochter Verlobung hat, läuft er seit Sonnen Aufgang auf der Jagd herum: der Bräutigam soll jeden Augenblick eintreffen: es ist bald Mittag: und er, der Herr vom Hause durchstreicht noch die Felder.

Der Verwalter. Eines Theils hat er nicht unrecht, daß er alle kluge Anstalten seiner Frau Gemahlinn überläßt: er entgeht dadurch manchem verdrüßlichen Widerspruche. Zudem, Lisette, unter uns geredet, ich bin der Meynung, der Baron nimmt an dieser Heyrath nicht so freudigen Antheil, als seine Gemahlinn.

Lisette. Sie irren nicht, Herr Verwalter. Erstlich war unser Herr so schon niemals ein besonderer Freund vom Graf Reitbahn: und zweytens merkt er vielleicht auch, daß seine Tochter den Grafen nicht sehr liebt. Denn ihr liegt ganz etwas anders am Herzen, als der ungezogene Reitbahn.

Der Verwalter. Der Major? nicht wahr, Lisette?

Lisette. Der ist aber auch ein andres Geschöpf. Gewiß, ich bedaure unser Fräulein vom Grunde der Seele.

Der Verwalter. Ich verstehe das ganze Wesen nicht. Der Baron, der nicht Ursache hat, etwas des Gelds wegen zu thun, der überdies immer gezeigt hat, daß er seine Tochter liebt: warum zwingt er sie denn jetzt zu einer unangenehmen Heyrath?

Lisette. Er zwingt sie eben nicht: er überläßt nur diese Kleinigkeit seiner Gemahlinn, und beschäfftigt sich mit der Hasenjagd.

Der Verwalter. Eine wichtige Beschäfftigung! doch, wie ist er gegen den Major gesinnt?

Lisette. So so! Seit einigen Tagen, da dieser mit ihm auf der Jagd herumläuft, ist er ihm so ziemlich gewogen. Was kann aber das dem guten Major und unserm armen Fräulein nützen? die Sache mit dem Grafen ist zu weit gekommen: und der Major hat keinen andern Trost, als daß man ihn zum Zeugen bey der Verlobung hat. Und auch dies wundert mich, denn die Baroninn kann ihn durchaus nicht leiden. Doch — sehen Sie? (laut, daß es die ankommende Baroninn hören muß.) Hier kömmt die gnädigste Herrschaft.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, und die Baroninn, die der Hauptmann von Edelsee an der Hand führt.

Die Baroninn. (Im Herausgehen zum Hauptmann.) Ich habe nur einige Worte mit meinem Oberverwalter zu sprechen: wollen Sie sich unterdessen im Garten umsehen?

Der Hauptmann. Ich werde auf der Straße sehen, ob der Herr Baron noch nicht zurücke kehrt, und, so bald es erlaubt seyn wird, Ihnen wieder aufwarten. (er küßt ihr die Hand, und geht ab.)

Die Baroninn. Kommen Sie nur bald wieder. (zur Lisette) Du, sieh, ob meine Tochter schon so angezogen ist, wie ich ihr es vorgeschrieben habe — oder — sage ihr: sie soll hieher kommen; ich will sie ein wenig mustern. (Lisette geht ab.) Nun, mein lieber Verwalter, ist das nicht fatal: alle Anstalten zur Festivität sind gemacht, und ich schmeichle mir, gut gemacht: es ist Mittag, und noch kömmt weder Bräutigam aus der Stadt, noch mein Gemahl von der Jagd zurück.

Der Verwalter. Der hochgräfliche Herr Bräutigam hat, so viel ich weis, etwas weit heraus.

Die Baroninn. Diesen Augenblick bekam ich einen Brief aus der Stadt, und zwar von meiner Schwester, die mir unter andern meldet, daß der Graf Reitbahn schon um fünf Uhr früh aus der Stadt abgefahren sey.

Der Verwalter. Da hätte er ja schon um neun Uhr hier seyn können; denn seine hochgräfliche Gnaden geruhen sonst sehr stark zu fahren, wie ich höre.

Die Baroninn. Ich verstehe es nicht. Wenn ihm nur kein Unglück begegnet ist. Er ist wohl der charmanteste Cavalier von der Welt. Er bringt mir auch einen Gast mit, einen Gast, den ich vielleicht fürchten würde, zu empfangen, wenn ich mich nicht so gut auf alles vorgesehen hätte.

Der Verwalter. Eure hochfreyherrliche Gnaden können ohne Scheu alle Fürsten und Ministers vom Hofe empfangen.

Die Baroninn. Und ich glaube, sie würden nicht gewahr werden, daß sie sich außerhalb der Hauptstadt befinden.

Der Verwalter. Mit Eurer hochfreyherrlichen Gnaden hoher Erlaubniß: wer ist denn dieser hohe Gast?

Die Baroninn. Ein Cavalier, der seit vier Monaten, da er von Paris zurückgekommen, das größte Aufsehen in der Hauptstadt macht; der in allen Arten von Galanterie ein Muster vorstellt; der seit kurzem bey allen Männern andre Duppees, und bey allen Weibern andre Chignons eingeführet hat; ein Mensch, der alles kann, und weis; und wie ich höre, sogar französische Verse macht.

Der Verwalter. O das muß ein unvergleichlicher Cavalier seyn. Und mit Eurer hochfreyherrlichen Gnaden hoher Erlaubniß, wie nennt er sich?

Die Baroninn. Es ist der Graf von Blumenkranz.

Der Verwalter. Ich habe schon die Ehre gehabt, von ihm zu hören. Er ist ein sehr reicher Herr.

Die Baroninn. Paris soll ihn in etwas ruinirt haben: aber er ist demohngeachtet jetzo der brillanteste Cavalier in der Monarchie. — Nur muß ich Ihm auch sagen, daß dieser artige Cavalier bey seinen schönen Eigenschaften etwas kritisch seyn soll.

Der Verwalter. Eben dieses beweiset seinen feinen Geschmack: und desto besser, wenn er kritisch ist: seine Betrachtungen über Eurer hochfreyherrlichen Gnaden Art zu leben, werden Ihrem hohen Hause Ehre bringen.

Die Baroninn. Das hoffe ich. Hingegen muß man auch nichts vergessen, was dieser Festivität Glanz geben kann. Und dieserwegen, mein lieber Verwalter — Er weis, daß noch zwo vorräthige Livreyen da sind.

Der Verwalter. Ja, Eurer hochfreyherrlichen Gnaden.

Die Baroninn. Ich möchte nicht gern, daß sie umsonst im Schlosse wären. Gebe Er sie den zween Gärtnerjungen, und befehle Er ihnen, daß sie beym Tafeldienste in diesen Livreyen erscheinen.

Der Verwalter. Wahrhaftig, ein unvergleichlicher Einfall E. H. F. G.

Die Baroninn. Nebst diesem will ich, daß alle Stallleute während der Mittagsmahlzeit aufwarten.

Der Verwalter. Ebenfalls sehr gut! nur dächte ich — unmaßgeblich — der Geruch vom Stalle —

Die Baroninn. Das thut nichts, man läßt räuchern.

Der Verwalter. Ja! das kann man wohl auch thun — Weihrauch —

Die Baroninn. Weihrauch — nichts anders. Aber er muß auch im Stalle räuchern lassen.

Der Verwalter. Und was für Rauch befehlen E. H. F. G.

Die Baroninn. Vaniglia wird das beste seyn.

Der Verwalter. O das ist ein unvergleichlicher Geruch.

Die Baroninn. Ich habe noch eine ganze Stange: ich werde Ihm die Hälfte schicken. Vor allem aber hätte ich gern, daß Er in Eil eine Tafelmusik zusammenbrächte.

Der Verwalter. Element! auch eine Tafelmusik?

Die Baroninn. Ja! ich will dem Grafen von Blumenkranz zeigen, daß Leute vom Geschmack auch auf dem Lande herrlich leben können.

Der Verwalter. Aber wo werde ich so gute Musikanten auftreiben?

Die Baroninn. Sie müssen alle von meiner Herrschaft seyn. Am besten wäre es, wenn man alle diejenigen zusammennähme, die bey der letzten Kirchweihe in dem herrschaftlichen Wirthshause gespielt haben.

Der Verwalter. Es ist wahr: diese Leute machen die schönsten Menuets.

Die Baroninn. Und ihre steyerischen Tänze? ich bekenne, sie hätten mich zum Tanzen gebracht, wenn mich nicht meine Geburt abgehalten hätte. Bestelle Er mir also gleich diese Leute!

Der Verwalter. Ganz wohl, E. H. F. G. (will abgehen.)

Die Baroninn. Auch kann der Schulmeister seine Pauken mitbringen.

Der Verwalter. (im Abgehen.) Das wird ein treffliches Concert werden!

Dritter Auftritt.

Die Baroninn. Fräulein Leonore. Lisette.

Die Baroninn. Nun Leonorchen! Du glückliches Mädchen! komm her, laß Dich betrachten! — Gut — recht gut. Das sieht anders aus, als dein erster Anzug. Wenn ich nicht nachgesehen hätte, das wäre ein schöner Aufzug gewesen. Nur der Reifrock — er ist mir noch nicht groß genug.

Lisette. Es war kein größerer aufzutreiben.

Die Baroninn. Man trägt sie jetzt erstaunend groß bey Hofe: und ich fürchte die Kritik des Grafen von Blumenkranz, wie den bösen Feind. — Der Kopf — am Kopfe wird er wohl nichts auszusetzen finden.

Lisette. Gewiß! es wäre nicht möglich, mehr Zierath anzubringen. Ein wahres Bild des blumenreichen Frühlings.

Die Baroninn. Die Girandoles sind auch prächtig genug.

Lisette. Es sind rechte brillantene Kronleuchter — so prächtig, daß mir der gnädigen Fräulein ihre Ohren um einen Zoll länger scheinen.

Die Baroninn. Sie sind etwas schwer — ich werde sie aber nach der Mode zum Einhängen richten lassen. — Aber die Brust — Leonore, die Brust ist gar zu bloß.

Lisette.

Lisette. Bey Hofe trägt man sie so bloß.

Die Baroninn. Ja! man kann es auch lassen. Nur will ich Dir die Busendecke höher hinauf ziehen. (sie zieht ihr das Hemde hinauf.)

Leonore. Gnädige Mama, das wird nun gar zu hoch seyn.

Die Baroninn. Schweig, und schmeichle Dir nicht, etwas besser zu verstehen, als ich. — Bist Du nett um die Füße?

Lisette. Die Schuhe sind dem Fräulein etwas zu enge.

Die Baroninn. Zu enge? das habe ich nicht gern: das genirt, und macht übeln Humor.

Lisette. Das Fräulein könnte ja Pantoffeln anziehen: bey Hofe geht jetzt alles in Pantoffeln.

Die Baroninn. In Pantoffeln? das wußte ich nicht. Es sind schon zwey Jahr, daß ich nicht bey Hofe gewesen bin.

Lisette. Diese Mode ist erst zween Monat alt.

Die Baroninn. So geh also! zieh gleich Pantoffeln an, und komm wieder. Du aber, Lisette, bleib da.

Vierter Auftritt.

Die Baroninn. Lisette.

Die Baroninn. Lisette, sage mir, was steckt dem Mädchen im Kopfe, daß sie so betrübt aussieht; und das zu einer Zeit, da jeder Blick von Vergnügen und Freude zeigen sollte?

Lisette. Gnädige Frau: das Fräulein vertraut mir zwar ihr Anliegen wenig — allein — was ich aus den Umständen schließe — so —

Die

Die Baroninn. Heraus mit der Sprache! was ist es, das sie traurig macht? — Die bevorstehende Heyrath kann es nicht seyn: ich habe sie dieserwegen schon vor drey Monaten befragt, und sie überließ sich gänzlich meinem Willen.

Lisette. Ich weis es E. H. F. G. — allein drey Monate sind eine Zeit — während der — in dem Herzen eines Frauenzimmers viel Veränderungen vorgehen können.

Die Baroninn. Was für Veränderungen? Sie hat seit dieser Zeit keine andre Mannsperson gesehen. Die Officiers, die in unsrer Nachbarschaft die Quartiere bezogen, die werden ihr doch den Kopf nicht schwindlich machen. Der Hauptmann achtet sie gar nicht: denn ich merke nur gar zu sehr, daß er sich um meine Gunst bestrebt. Und der abgeschmackte Major, der süße Herr, kann ihr doch unmöglich gefallen.

Lisette. Und doch E. H. F. G. — wer weis —

Die Baroninn. Ha! das wäre um sich krank zu lachen — ich wüßte nicht, welcher Theil närrischer handelte, wenn er sich in den andern verliebte. Nein! das ist nichts. Ich merkte wohl, daß ihr der Major bisweilen von seinen gewöhnlichen Süßigkeiten vorschwatzte, aber ich kann unmöglich glauben, daß sie ihr bis ins Herz dringen könnten.

Lisette. Und doch, sein Aeußerliches —

Die Baroninn. Das Aeußerliche macht nicht den Menschen aus; das werden Dir alle kluge Leute sagen.

Lisette. Man lobt auch seine Verdienste, und seinen Charakter ungemein.

Die

Die Baroninn. Das kann seyn; allein sein Vermögen? seine Geburt?

Lisette. Ich weis nichts gewisses davon zu sagen: ich meyne nur —

Die Baroninn. Schweig — sie kömmt schon zurück; das werde ich gleich erfahren.

Fünfter Auftritt.

Leonore. Die Vorigen.

Die Baroninn. Höre Leonore! mit welcher Contenance wirst Du heute den Grafen von Reitbahn empfangen?

Leonore. Mit derjenigen Höflichkeit, die ich einem Cavalier schuldig bin, den mir Euer Gnaden zum Bräutigam erlesen haben.

Die Baroninn. Da sprichst Du recht schön, nur nicht alles, was ich hören wollte. Wird aus Deinen Höflichkeiten auch das Merkmaal derjenigen Liebe blicken, die der Graf von Dir erwartet?

Leonore. Wenn er nur nicht etwa gar zu viel erwartet.

Die Baroninn. Du kannst wohl schliessen, daß ein Mann seines gleichen, ein so vornehmer, reicher Cavalier das Recht habe, von seiner Braut recht viel Liebe zu fodern, weit mehr als Du von ihm fodern darfst.

Leonore. Ich habe zwar bisher noch gar keine Liebe von dem Grafen von Reitbahn gefodert: allein — mein Bräutigam, dächte ich, könnte sich durch

nichts

nichts in der Welt das Recht erkaufen, mich weniger zu lieben, als ich ihn liebte.

Die Baroninn. Was? wie sprichst Du so zweydeutig? Du hast noch keine Liebe von dem Grafen gefodert — und Du wolltest nicht weniger von Deinem Bräutigam geliebt werden, als Du ihn liebtest? Wer wäre denn Dein Bräutigam? wer, als der Graf?

Leonore. Ich weis, daß mir ihn E. G. bestimmt haben.

Lisette. Mir fängt an bange zu werden.

Die Baroninn. Leonore, Du sprichst heute so dumm, als es kein Mensch von meiner Tochter vermuthen sollte.

Leonore. Ich weis nicht, gnädige Mama — diese Dummheit — sie ist vielleicht die Frucht der Unordnung —

Die Baroninn. Welcher Unordnung — heraus damit!

Leonore. Der Unordnung, die in meinem Herzen vorgeht.

Die Baroninn. Dein Herz soll aber in der besten Ordnung seyn — es wäre denn, daß es eine allzuheftige Freude über Dein Glück aus seiner Fassung brächte. Sage mir doch: bist Du denn nicht vollkommen mit der Wahl zufrieden, die ich in Ansehung Deines Bräutigams getroffen — sprich —

Leonore. Gnädige Mama! nehmen Sie mir nicht übel — ich werde, ich muß mit allem zufrieden seyn, was Sie mit mir beschließen.

Die

Die Baroninn. Du mußt? — freylich mußt Du — (seitwärts) wahrhaftig, da steckt etwas verborgen. Aber Leonore: gesetzt, ich hätte Dir selbst die Wahl überlassen; hättest Du denn nicht auch den Grafen von Reitbahn gewählet?

Leonore. Ich zweifle sehr.

Die Baroninn. Wen denn sonst? kennest Du jemanden, der Dir anständiger wäre?

Leonore. Gnädige Mama —

Die Baroninn. Keine Umstände! rede!

Leonore. Weil Sie so befehlen, so — will ich gehorsamen — und Ihnen sagen —

Lisette. Wagen Sie es, gnädiges Fräulein, wer weis —

Leonore. Daß — mir der Herr — Major von Rheinberg weit besser gefiele.

Die Baroninn. Der Major von Rheinberg? ja! das ist ein allerliebster Gedanke! Da hättest Du eine schöne Narrheit begangen Und so gienge es gemeiniglich, wenn man den Mädchen ihren freyen Willen ließe. Das wäre eine charmante Parthie.

Leonore. Gnädige Mama! nach dem Ausspruche meines blöden Verstandes und unerfahrnen Herzens ist er ein sehr liebenswürdiger Mann.

Die Baroninn. Ein süßer Narr ist er; nichts anders. Laß Dir den einfältigen Gedanken verrauchen — zwar, es ist ohnedem vergeblich, ihn zu nähren; so viel siehst Du wohl selbst ein: allein, Du würdest Dich bey der ganzen Welt lächerlich machen, wenn ein Mensch etwas davon erführe. O ihr Mädchen! wie solltet ihr dem Himmel danken,

ken, wenn er Euch gute und einsichtsvolle Mütter giebt! — Lisette! sage ja keinem Menschen etwas davon.

Sechster Auftritt.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Der Bediente. Eure Hochfreyherrliche Gnaden verzeihen: der Tafeldecker hat einen unterthänigsten Zweifel.

Die Baroninn. Worinn besteht dieser Zweifel?

Der Bediente. Er weis nicht, ob er den gipsernen Neptunus allein, oder ob er auch Ludwig den Vierzehnten zu Pferde auf die Tafel stellen soll?

Die Baroninn. Beyde nebeneinander — und die porcelänern Pagoden alle um sie herum. Doch wartet, mein Gemahl will immer etwas von der Jagd im Aufsatze haben; er soll es so machen: den alabasternen Hirsch in die Mitte, den Neptunus und Ludwig neben dem Hirsche, und die Pagoden rings herum. — Doch wartet, ich muß das Ding wohl selbst anordnen, sonst wird wieder ein Fehler begangen. — Leonorchen! vernünftig, aufgeräumt, und die albernen Gedanken aus dem Kopfe! Du kennst mich schon. (geht mit dem Bedienten ab.)

Siebenter Auftritt.

Leonore. Lisette.

Lisette. Nun, was halten Sie von der Sache, bestes Fräulein?

Leonore. Ach Lisette, wenig gutes. Ich muß alle Hoffnung aufgeben, den liebenswürdigsten Mann von der Welt verlieren, und ein Schlachtopfer des Eigensinns meiner Mutter werden.

Lisette. Das wäre gar zu traurig, mein Fräulein! wenn mans nur wenigstens dahin bringen könnte, daß die abscheuliche Verlobung verschoben würde!

Leonore. Auch dieses ist unmöglich.

Lisette. Legen Sie sich zu Bette, und stellen Sie sich krank!

Leonore. Und was könnte das helfen? Die Verlobung würde doch vor sich gehen.

Lisette. Die Verlobungen im Bette gelten nichts; besonders, wenn keine Zeugen dabey sind. Und die Zeugen würde man Ihnen doch nicht vor Ihr Bette führen.

Leonore. Ach das sind vergebliche Anschläge, Lisette. Meine Aeltern werden auf ihrem Entschlusse beharren: und da kann mich nichts retten.

Lisette. Ich könnte mich aber über Ihre Aeltern zu tode ärgern: wahrhaftig, sie verdienen nicht, eine solche Tochter zu haben.

Leonore. Schweig, Lisette!

Lisette. Nein! ich sage es ganz frey, sie verdienens nicht; man mag es, von welcher Seite man will, betrachten. Sie sind zu artig, zu vernünf-

tig und zu gut für solche Aeltern: und jedermann wundert sich, wie Sie bey dieser Erziehung so haben werden können.

Leonore. Nicht doch, Lisette! solche Reden kann ich nicht hören. Ist mein Vater nicht der beste Mann von der Welt?

Lisette. Der beste Mann; aber der beste Vater nicht. Hätte er seine Tochter nicht zwanzigmal um ihre Einwilligung fragen sollen, ehe er seiner Gemahlinn die Vollmacht überließ, Sie zu verheyrathen?

Achter Auftritt.

Hauptmann Edelsee. Die Vorigen.

Hauptmann. Ha, schönstes Fräulein! endlich glückt es mir, Sie ohne die Mama anzutreffen: nachdem ich schon zehnmal vergeblich Gelegenheit gesucht. Ich habe Ihnen die besten Dinge zu erzählen.

Leonore. Und ich Ihnen die schlimmsten, mein lieber Herr Hauptmann.

Hauptmann. Die schlimmen sind uns lange bekannt: hören Sie itzt die guten. Sie wissen, daß gestern Abends, als der Major und ich von hier nach Hause giengen, der Papa uns auf den halben Weg begleitet hat.

Leonore. Das weis ich: und mein Herz zitterte vor Freude.

Hauptmann. Ihr Herz zitterte mit Grund. Ich habe Ihren Papa mein Lebtage nicht so freundlich

mit

mit dem Major sprechen hören. Sein ganzes Herz stand offen.

Leonore. Und woher diese besondre Vertraulikeit? Ich verwunderte mich schon, daß Sie mein Vater so spät begleitete.

Hauptmann. Ich will Ihnen sagen, was daran Ursache seyn mag. Der Major erzählte Ihrem Papa gestern, daß die Windhunde angekommen wären, die er aus Ungarn verschrieben hätte. Er erzählte, daß diese Hunde, laut Versicherung des ungarischen Cavaliers, der sie ihm schickt, die besten in ganz Ungarn wären. Ihr Vater kam vor Freuden außer sich, und gestund, daß er den heutigen Morgen kaum erwarten könnte, um diese unschätzbaren Hunde zu probieren. Er konnte eine lange Zeit nicht aufhören, die ungarischen Windhunde zu loben, und machte uns eine Beschreibung von mehr als funfzig Kuppeln solcher Windhunde, die alle unvergleichlich waren. O, sagte ich ihm: die Hunde des Majors übertreffen alles, was Hund heißt: in ganz Ungarn wird von ihnen gesprochen: und ich zweifle, ob der türkische Kaiser so gute hat. Der ganze Papa ward Leben und Freude. Sobald ich dies merkte, lenkte ich die Unterredung von den Windhunden auf Ihre bevorstehende Vermählung. Der Major schlug ein: und wir redeten nicht lange davon, als sich Ihr Herr Vater erklärte, daß diese Heyrath nicht sein, sondern seiner Frau Projekt wäre: er habe aber nichts dagegen einwenden wollen, weil seine Tochter bereits Beruf zum Ehestande blicken ließe, und der Graf Reitbahn eine ansehnliche Parthie wäre. Ich konnte mich unmög-

sich enthalten, ein Wort von der Liebe anzubringen, die der Major für Sie —

Leonore. O Himmel! Herr Hauptmann! und was sprach mein Vater —

Hauptmann. Er erfreuete sich, daß ein Mann, wie der Major, seine Tochter liebenswürdig findet.

Leonore. O Sie scherzen, Herr Hauptmann!

Hauptmann. Mich soll der Donner erschlagen, wenn es nicht wahr ist. Noch mehr, er fragte, ob Sie von des Majors Zärtlichkeit Nachricht hätten, und wie Sie sich dagegen bezeigten.

Leonore. Und was antworteten Sie auf diese gefährliche Frage?

Hauptmann. Ich sagte ihm gerade heraus, daß Sie in den Major eben so sehr verliebt wären, als er in Sie.

Leonore. Ums Himmels willen! da haben Sie was schönes gestiftet.

Hauptmann. Gewiß nichts böses. Denn Ihr Herr Vater sprach lächelnd zum Major: Herr Major, hätte ich das vor einigen Wochen gewußt; wer weis, was geschehen wäre!

Leonore. O es ist nicht möglich, daß mein Vater so spricht.

Hauptmann. Mich soll der Donner erschlagen, sage ich Ihnen.

Lisette. O um alles in der Welt, nur nicht, so lange wir bey Ihnen sind!

Hauptmann. Nun kurz und gut. Der Major läßt Sie inständigst bitten, Sie sollen in Ihrer Liebe standhaft bleiben: denn er habe noch immer Hoffnung, der Ihrige zu werden.

Leonore.

Leonore. Eitle, ungegründete Hoffnung!

Hauptmann. Wer weis? es kömmt alles auf die Windhunde an. Sind diese gut: so macht der Major dem Papa ein Präsent damit. Und glauben Sie, daß ein solches Präsent keinen Eindruck auf die Seele Ihres Herrn Vaters machen wird? Sie kennen ihn nicht, wenn Sie das glauben. Und gesetzt auch, die Hunde machten die gehoffte Wirkung nicht: es lohnt doch der Mühe, es zu versuchen: nein, wahrhaftig Fräulein, Sie können keinen liebenswürdigern Gemahl unter der Sonne finden, als den braven Major, so, wie er keine liebenswürdigere Gemahlinn antreffen kann, als seine liebe Leonore.

Lisette. Sachte, ich sehe die gnädige Frau kommen.

Hauptmann. O nun muß ich wieder den Verliebten spielen: das ist das schwerste von der ganzen Unternehmung.

Neunter Auftritt.

Die Baroninn. Die Vorigen.

Die Baroninn. Sie sind hier, mein Herr Hauptmann?

Der Hauptmann. Ich hoffte, Eure Gnaden hier anzutreffen.

Die Baroninn. Man findet mich heut nirgends sicher: denn ich habe an gar zu viel Orten zu thun.

Hauptmann. Ja gewiß! ein commandirender General hat an dem Tage einer Schlacht nicht mehr zu bedenken. Man muß Ihre Geschicklichkeit besitzen, um so vieles auf sich zu nehmen.

Die Baroninn. Etwas Geschicklichkeit, und etwas Geschmack. Doch sagen Sie mir, liebster Herr Hauptmann, haben Sie noch nichts von meinem Gemahl entdecket?

Hauptmann. Nichts!

Die Baroninn. Das ist doch aus der Weise!

Hauptmann. Ich verwundre mich nicht so sehr über das Ausbleiben des Herrn Barons; vermuthlich macht er heut eine gute Jagd: aber wo die Herren Stadtgäste so lange verweilen, das ist mir unbegreiflich. Es ist doch schon wirklich der Mittag vorbey.

Lisette. Jetzt wird geblasen.

Die Baroninn. Eine Post: das werden die Grafen seyn.

Hauptmann. Nein! ich glaube, es war ein Hüfthorn. Der Herr Baron wird von der Jagd kommen.

Die Baroninn. Er läßt sonst niemals blasen — Man muß auf alle Fälle gefaßt seyn — Lisette! meine Zupferey. (Sie setzt sich auf das Kanapee und Lisette bringt das Zupfkästchen.)

Hauptmann. (zu Leonoren.) Gutes Muths, Fräulein! es muß noch geben, wenn der Teufel darinn steckte.

Die Baroninn. Setzen Sie sich, Herr Hauptmann! Leonorchen setze Dich — bringt noch mehr Sessel her! (Ein Bedienter und Lisette setzen Stühle im Kreise.)

Hauptmann. Ja, ja! es ist der Herr Baron.

Zehenter Auftritt.

Der Baron Forstheim. Der Major. Zween Jäger. Die Vorigen.

Der Baron. Glück auf, mein Schaz! Glück auf! Hat man nicht geglaubt, ich käme gar nicht zum Essen nach Hause?

Die Baroninn. Bald hätte ich angefangen, es zu befürchten. (Der Major küßt der Baroninn die Hand.)

Der Baron. Es wäre kein Wunder gewesen. Keine bessere Jagd habe ich in meinem Leben nicht gemacht.

Die Baroninn. Das wäre viel, mein Schatz!

Der Baron. Herr Major! sprechen Sie!

Major. Wir waren recht glücklich.

Der Baron. Zwölf Hasen, ohne einen Schuß zu thun.

Die Baroninn. Hat sie vielleicht das letzte Hagelwetter erschlagen?

Der Baron. Närrisch, mein Schatz! Windhunde — ich kann mich rühmen, daß ich die besten in Europa besitze.

Die Baroninn. Und woher hast Du denn die Windhunde?

Der Baron. Dem braven, rechtschaffenen Herrn Major habe ich sie zu danken. Er hat mir sie geschenkt.

Die Baroninn. Der Herr Major? hum —

Der Baron. Herr Major! sagen Sie meiner Gemahlinn, von welcher Razza diese Hunde sind.

Major. O diese Kleinigkeit verdient nicht, in der gnädigen Frau Betrachtung zu kommen.

Der Baron. Kleinigkeit sagen Sie? wie modest! Jeder Hund sechsmal solo zu fangen; und ihre Genealogie wäre Kleinigkeit? Mein Herr Major! ich bin ein Kenner: ich weis, was Hunde sind, und weis, was ich Ihnen schuldig bin. Leonorchen! hast Du dem Herrn Major schon Dein Kompliment gemacht?

Leonore. (Indem sie eine Verbeugung macht.) Ich habe schon die Ehre gehabt.

Der Baron. So — das war recht höflich, recht freundlich — so sehe ichs gerne.

Die Baroninn. Sie hat Leute, gegen die ihr die Freundlichkeit ganz leicht ankömmt.

Major. Sie kömmt dem Fräulein gegen Niemanden schwer an — und das macht die angeborne Gefälligkeit, und die schönen Grundsätze, die sie von Eurer Gnaden —

Der Baron. Holla! bringt mir die Hasen herein! alle! (Die Jäger gehen ab.)

Die Baroninn. Mein Schatz! ich glaube, es werden die Gäste bald eintreffen: sie würden sich verwundern, so viel Hasen in meinem Wohnzimmer zu finden.

Der Baron. Eintreffen? Ist der Herr Bräutigam noch nicht hier?

Die Baroninn. Nein! auch der Graf von Blumenkranz nicht, der sich anmelden ließ.

Der Baron. Der Graf Blumenkranz? — der unlängst von Paris gekommen?

Die Baroninn. Eben dieser!

Der Baron. Wie fällt es dem affektirten Hasenfuß ein, zu mir zu kommen?

Die Baroninn. Du kennest ihn nicht, mein Schatz! er ist ein charmanter Cavalier, und ein Verwandter vom Grafen von Reitbahn: dieserwegen kömmt er auch als sein Zeuge zur Verlöbniß.

Der Baron. Meinetwegen, das geht mich nichts an. Herr Hauptmann, ich muß lachen, wenn ich an unsern Discours von gestern Abends denke.

Hauptmann. Ich habe die ganze Nacht darüber gelacht.

Der Baron. Der arme Major! ha, ha, ha!

Major. So viel ich merke, so bin ich der Gegenstand des Gelächters — nur zu, nur zu!

Die Baroninn. (leise zum Hauptm.) Was bedeutet denn das?

Hauptm. Ich werde Eurer Gnaden alles sagen.

(Man bringt die Hasen.)

Der Baron. Hier sieh einmal, mein Schatz! Hasen der Menge, und alle Solo gefangen. Des Majors Hunde sind ein Königreich werth.

Die Baroninn. Ich fürchte, Du vergrößerst ihren Werth zu sehr.

Major.

Major. Ja wohl! indessen schätze ich mich glücklich, daß sie Ihnen zum Vergnügen dienen können.

Der Baron. Sehen Sie, Herr Major! das ist der Rammler, den der Sultan viermal gerahmt hat.

Major. Ich dächte, jener wäre es.

Der Baron. Bey Leibe nicht: ich habe ihn gezeichnet: sehen Sie? — Das war ein flüchtiger Teufel. Ich glaube, die Bella wird noch besser laufen, als der Sultan.

Major. Sie werden beyde noch besser laufen: die Reise hat sie abgemattet.

Der Baron. Abgemattet? — und doch jeder sechsmal Solo. Mein Schatz, mit sechs dieser Hasen mache ich Dir ein Präsent: die andern sechs schenke ich Dir, Leonorchen!

Die Baroninn. Was soll denn das Mädchen damit machen?

Der Baron. Sie soll sie nach Gutdünken weiter schenken — aber mit dem Zusatze, daß sie von des Majors Hunden gefangen sind. Ha, ha, ha! ich muß lachen, Herr Hauptmann. — Armer Major! warum sind Ihre Hunde nicht um einige Wochen eher eingetroffen?

Major. Es ist mir leid; allein sie konnten nicht eher eintreffen.

Die Baroninn. (zum Hauptmann.) Allgemach fange ich mich an zu ärgern.

Hauptmann. Warum, gnädige Frau? es ist Scherz: ich werde Ihnen alles erzählen.

Die Baroninn. (zum Fräulein, das heimlich mit dem Major spricht.) Leonorchen, hast Du nichts zu thun?

setz Dich hieher zum Tische, und laß Dir Deine Zupferey bringen.

Der Baron. Laß ihr ihre Freude, mein Schatz. Hier legt mir die Hasen ordentlich nebeneinander. So oft ich sie ansehe, erfreue ich mich über meine Hunde. Ungarn! — ja! das ist ein ander Land, als Deutschland! — Jäger! macht Anstalt, daß ich gleich nach dem Essen ein Paar Fasanen schießen kann. Und Abends gehen wir auf den Anstand.

(Die Jäger gehen ab.)

Die Baroninn. Mein Schatz, nach dem Essen wirst Du wohl nicht abkommen können.

Der Baron. Warum nicht mein Schatz? wegen meines Schwiegersohns werde ich wohl meine Lebensart nicht ändern.

Die Baroninn. Man muß doch dem Grafen Blumenkranz auch etwas zu Gefallen thun.

Der Baron. Ha, dem Windbeutel! er kann l'ombre spielen, oder der Gesellschaft etwas von Paris vorlügen.

Eilfter Auftritt.

Der Verwalter.

Der Verwalter. Die fremden Herrschaften sind angekommen.

Die Baroninn. Leonorchen! geschwind geh ihnen entgegen! bis zum Wagen entgegen!

Leonore. Wenn Eure Gnaden befehlen — allein —

Der Baron. Mein Schatz, ich glaube, das schickt sich nicht.

Lisette. (der Baronesse ins Ohr.) Bey Hofe ist es nicht gebräuchlich.

Die Baroninn. So bleib hier.

Hauptmann. Erlauben Sie, ich bin mit dem Graf Reitbahn recht gut bekannt: ich werde ihn hier einführen. (geht ab.)

Die Baroninn. Ja, mein lieber Herr Hauptmann — der Hauptmann ist doch ein charmanter Officier. Aber, mein Schatz, laß doch die Hasen wegbringen.

Der Baron. Die Hasen? ich wüßte nicht, warum, mein Schatz. Diese Cavaliers werden sich doch nicht vor todten Hasen fürchten —

Die Baroninn. Aber es schickt sich nicht. (für sich) O der Mann wird mir alles verderben.

Der Baron. Was der Geyer! wen führt man hieher — krumm, und ein Pflaster im Gesicht? das macht einen schönen Einzug. Wer ist das, mein Schatz?

Die Baroninn. Um des Himmels willen! das ist gewiß der Graf von Blumenkranz.

Zwölfter Auftritt.

Graf Blumenkranz, der Hauptmann, die Vorigen.

Blumenkranz. Ja Madam, das ist der unglückselige Graf von Blumenkranz, der bald auf die traurigste Art von der Welt sein Leben eingebüßt hätte.

Die Baroninn. Sie erschrecken mich, Herr Graf. Um des Himmels willen, wie ist das zugegangen?

Blumenkranz. O haben Sie die Gnade, lassen Sie mir einen Sessel bringen!

Die Baroninn. Gleich — oder setzen Sie sich zu mir auf mein Kanapee.

Blumenkranz. Auch das. (Er setzt sich.) Sie sind also die Frau vom Hause?

Die Baroninn. Die sich erfreuet, solche Gäste bey ihr zu sehen; nur bedaure ich —

Blumenkranz. Und dies wird wohl der Herr Baron seyn?

Der Baron. Nicht anders, mein Herr Graf.

Blumenkranz. Ich hätte tausend Louisd'or gewettet, daß ers ist, ob er mir gleich von Physionomie gar nicht bekannt ist. O ich bitte, lassen Sie mir ihren Chirurgus holen; der meinige hat sich die Nase eingeschlagen, und ist unterwegs in einem Dorfe geblieben.

Der Baron. Allons, mein Schatz! mache Anstalt —

Die Baroninn. (vor sich.) Hundert Element! darauf habe ich nicht gedacht. — Mein Schatz! wir müssen geschwind in die Stadt schicken.

Blumenkranz. Wie Madam? in die Stadt? sollten Sie keinen Chirurgus im Schlosse haben?

Major. Erlauben Sie! ich werde gleich in meine Station nach dem Feldscheerer schicken: in einer Viertelstunde ist er hier. (geht hinaus, kömmt aber bald wieder zurück.)

Der Baron. Ja, Herr Major, das ist das beste.

Blumenkranz. Der Herr Major hat also in der Nachbarschaft sein Quartier?

Die Baroninn. Ja, auch der Herr Hauptmann. O setzen Sie sich doch. (alles setzt sich.)

Blumenkranz. Es ist recht angenehm, auf dem Lande Nachbarschaften zu haben. Der Herr Hauptmann ist mir ganz bekannt.

Hauptmann. Ich habe bisweilen die Ehre gehabt, Sie beym Minister anzutreffen: und auch bey Hofe.

Blumenk. Ja, ja! ich erinnere mich schon. (zur Bar.) O lassen Sie mir einen Spiegel bringen: mein Gesicht muß erschrecklich zugerichtet seyn. (Lisette geht ab.) Ist das nicht Ihre Fräulein Tochter, die Braut?

Die Baroninn. Ja, und Ihre Dienerinn. (Leonore macht eine Verbeugung.)

Blumenkranz. Mademoiselle Braut! Ihr Herr Bräutigam hätte mir beynahe den Hals gebrochen.

Die Baroninn. Wie, der Graf von Reitbahn war also Ursache an diesem erschrecklichen Zufalle?

Blumenkranz. Kein andrer Mensch. Er hat mich gefahren, und umgeworfen.

Der

Der Baron. O, das sieht ihm ganz ähnlich. Er soll mich sein Tage nicht fahren!

Die Baroninn. Und wo ist denn der Graf Reitbahn geblieben?

Blumenkranz. Er ist hier; hat sich aber nicht enthalten können, gleich beym Absteigen den herrschaftlichen Stall zu besuchen.

Der Baron. Er wird nicht viel Rares finden: denn ich wende nicht viel auf Pferde.

Die Baroninn. Der Graf hat eine ungemeine Paßion für Pferde. Eine noble Paßion!

Blumenkranz. So noble, daß sie heute einen der ersten Grafen der Monarchie hätte um Arm und Bein bringen sollen.

Die Baroninn. Doch, ist denn der Graf Reitbahn bey diesem Unglücke unbeschädigt geblieben?

Blumenkranz. Er konnte nicht beschädiget werden, denn er saß nicht in der Jagdchaise.

Der Baron. Wie denn? gieng er zu Fuße? (man giebt dem Grafen den Spiegel.)

Blumenkranz. Er fuhr mich en Postillon, und warf um ohne etwas zu risquiren. (indem er sich im Spiegel besieht.) Himmel! geschunden, depoudrirt, elend zugerichtet — ich werde mein Gesicht kaum in acht Tagen in sein voriges Lüstre bringen. — Hier, müssen Sie wissen, ist, einen Dukaten groß, die Haut völlig weg.

Die Baroninn. Das ist erschrecklich.

Blumenkranz. Die ganze Stadt wird von diesem Zufalle sprechen; und es wird viel seyn, wenn man es nicht auch in Paris erfährt.

Die Baroninn. Ich bin vor Aengsten außer mir.

Blumenkranz. Sie verlieren gar nichts dabey, Madam, denn Sie sind nicht Schuld daran. — Sie gewinnen noch in so weit, daß die Welt gelegentlich von Ihnen sprechen wird.

Der Baron, der Major und das Fräulein sehen einander an.)

Doch sagen Sie mir! was für ein horribler Geruch? Haben Sie denn gern die stinkenden Hasen in Ihrem Zimmer?

Der Baron. Herr Graf! die Hasen können unmöglich stinken: denn ich habe sie allererst diesen Morgen mit meinen ungarischen Hunden gefangen. Sie sind gewiß kein Jäger?

Blumenkranz. Ein Jäger? fi, fi — man hat andre Sachen zu thun.

Der Baron. Fi fi? Sie werden doch erlauben, daß die Jagd eine noble Paßion ist?

Blumenkranz. Gewesen! aber — verzeihen Sie mir, dermalen hat man galantere Paßionen.

Der Baron. (verdrüßlich) Herr Major! kommen Sie!

Die Bar. Wo willst Du denn hin, mein Schatz?

Der Baron. Den Graf Reitbahn aufzusuchen. (geht mit dem Major ab.)

Blumenkranz. Er geht wirklich fort. Der Herr Baron war wohl niemals in Paris?

Die Baroninn. Nein! aber in Salzburg war er einigemal: denn er hat einen Bruder dort. (sie giebt Lisetten ein Zeichen, und man trägt die Hasen weg.

Blumenkranz. In Salzburg? (hönisch)

Die Baroninn. Einigemal: ich war aber niemals mit ihm. Man sagt, der dortige Hof sey sehr brillant.

Blu-

Blumenkranz. (spöttisch.) Ja — er brillirt ungemein. (seitwärts.) quelles gens!

Die Baroninn. Was fehlt Ihnen, Herr Graf? empfinden Sie Schmerzen?

Blumenkranz. Immer mehr und mehr.

Die Baroninn. Wahrhaftig, ich bin für Wehmuth außer mir. Wollen Sie schauerischen Balsam nehmen? ich habe ihn so ächt als möglich.

Blumenkranz. Bemühen Sie sich nicht: ich nehme mein Tage nichts Chymisches. Aber mit Dero Erlaubniß werde ich mich etwas commoder machen. (er legt seinen Fuß auf den Tisch, Leonore und der Hauptmann sehen einander an.)

Die Baroninn. So, Herr Graf. Thun Sie, als ob Sie zu Hause wären.

Blumenkranz. Die Fräulein Braut ist recht charmante — (spöttisch) und angezogen — pour se mettre à genoux. Was haben Sie für eine Kammerjungfer?

Die Baroninn. Die Sie dort sehen. Sie hat zwey Jahr bey Hofe gedient.

Blumenkranz. Aber Sie, Madam, sind eben so gut angezogen: recht à quatre epingles —

Die Baroninn. Ich gebe alles selber an, auch meiner Tochter.

Blumenkranz. Sie zeigen ungemein viel Geschmack und Kenntniß der Welt.

Die Baroninn. O, Herr Graf, wenn man gleich auf dem Lande lebt, man weis doch, wie es in der Hauptstadt zugeht.

Blumenkranz. Mademoiselle! Sie machen eine sehr vortheilhafte Parthie — reich und vornehm. Sie

müssen wissen, daß der Graf von Reitbahn nahe mit mir alliirt ist. Das ist alles, was man sagen kann, um die Vorzüge einer Familie zu beweisen.

Hauptmann. (zu Leonoren.) Der Mensch ist ein unerträglicher Narr.

Die Baroninn. Ich weis es, daß die Grafen von Blumenkranz sehr alt und vornehm sind.

Blumenkranz. Man braucht nur zu bedenken, daß bey dem großen Turnier zu Worms unter Conrad dem Zweyten schon Blumenkränze waren.

Hauptmann. Davon kann ich Zeugniß geben: Ich habe vor wenig Tagen im historischen Bildersaal gelesen, daß bey eben diesem Turnier ein Blumenkranz zweymal aus dem Sattel geworfen ward.

Blumenkranz. Sie haben recht. Sie werden auch gelesen haben, daß damals die Ritter, die aus dem Sattel geworfen wurden, den Preis davon trugen.

Hauptmann. Schade für solche alte Gewohnheiten! Sie hätten vielleicht heute auch Ehre eingelegt, da Sie aus der Jagdchaise fielen, und sich gar das Gesicht zerschlugen. Das Fallen scheint Ihrer Familie eigen zu seyn.

Blumenkranz. Ja wirklich: auch zu Paris fiel ich bey einem sehr prächtigen Wettrennen vom Pferde, da ich den Kopf mit dem Degen nehmen wollte. Der König konnte nicht aufhören zu lachen, und die ganze Welt war neugierig, zu erfahren, wer ich sey. Von dieser Stunde an ward mein Name in ganz Frankreich bekannt.

Hauptmann. (seitwärts.) Eine schöne Epoche!

Die Baroninn. Aber Herr Graf! Paris muß doch ein unvergleichlicher Ort seyn.

Blumenkranz. O Himmel! erinnern Sie mich nicht daran! das ist der einzige Ort in der Welt.

Die Baroninn. Das habe ich schon öfters gehört: Paris und London.

Blumenkranz. Ha, London — vilainie, vilainie!

Die Baroninn. Wie so?

Blumenkranz. Ein grobes, unwissendes Volk, das da glaubt: ein Mensch sey so gut als der andre: und das aus unser Einem, wenn er auch noch so viel Geld verzehrt, weniger macht, als wir hier aus — einem französischen Koche.

Die Baroninn. Pfui! ich hätte nie geglaubt, daß man in London so dumm seyn könnte.

Blumenk. Trotz in Holland und in der Schweiz.

Die Baroninn. Sind die Schweizer auch so?

Blumenkranz. Die sind die ärgsten. Ich will Ihnen nur einen trait erzählen: in Bern fuhr ich über den Platz, als eben der Magistrat en Corps aus der Kirche nach dem Rathhause gieng — und ich war in einer recht schönen Equipage. Die Passage war etwas enge, wo mir diese feinen Herren begegneten, und ein vierschrötiger Rathsherr, statt mir Plaz zu machen, befahl meinem Kutscher anzuhalten. Ich schrie aus der Kutsche: ich müsse nothwendig paßiren — nur Geduld! war die Antwort. Mir vergieng aber die Geduld, wie Sie leicht denken können; und ich sagte mit allem Ernste: ich sey ein Graf. Was denken Sie, was man mir antwortete? Herrchen! als Graf bist Du noch nicht berechtigt, den Magistrat von Bern auf der Straße anzuhalten. — Du sollst aber doch paßiren, wenn Du uns sagst, warum Du ein Graf bist. Diese

Frage surprenirte mich: und ich wußte nicht gleich, was ich antworten sollte: und mußte, so wahr ich ein Cavalier bin, stehen bleiben, bis der ganze Magistrat vorüber war.

Die Baroninn. Wahrhaftig, diese impertinente Frage hätte mich selbst embaraßirt.

Blumenkranz. Natürlich! wer Teufel kann von allen Dingen die Ursachen wissen?

Hauptmann. Wissen Sie, was ich geantwortet hätte?

Blumenkranz. Nun?

Hauptmann. Ich sey ein Graf, weil es mein Vater war!

Die Baroninn. Ja! in der That, das hätten Sie sagen können, Herr Graf.

Blumenkranz. Wer weis, was die unhöflichen Leute für neue Zweifel in dieser Antwort gefunden hätten. Es ist nichts mit ihnen zu thun. Glauben Sie mir, Madam, es ist kein Ort in der Welt, wie Paris.

Dreyzehnter Auftritt.

Graf Reitbahn. Baron Forstheim. Der Major und die Vorigen.

Reitbahn. Ha, meine liebste Schwiegermama! (er küßt ihr die Hand) wie gehts? hat mich der Blumenkranz nicht verklagt, daß ich ihn umgeschmissen habe?

Die Baroninn. Das haben Sie in der That nicht gut gemacht.

Reit-

Reitbahn. Ein großer Stein war Ursach. — Und Sie, meine schöne Braut! (er küßt ihr die Hand.) Da sehen Sie nun, daß es mit uns zweyen Ernst wird: Sie haben es nie glauben wollen. Wahrhaftig — schön, wie ein Engel — was für Vergnügen — Sie nur zu sehen!

Leonore. Sie hätten dieses Vergnügen eine halbe Stunde früher haben können.

Reitbahn. Nicht doch! ich war kaum eine Viertelstunde im Stalle — und ich wäre gewiß länger geblieben, wenn ich nicht meine schöne Braut dort vermisset hätte. (er küßt ihr noch einmal die Hand.)

Der Baron. Vermißt — gut gegeben! hätte sie Dich nicht etwa im Stalle erwarten sollen? in einem Stande, neben dem Schimmel wäre einer leer.

Reitbahn. O ich würde Ihr geschmeichelt, wie würde ich Sie gestrichen haben, das kleine Ding! — den besten Haber —

(Leonore, der Hauptmann, der Major sehen einander an.)

Leonore. Sie sagen mir ja die schönsten Sachen.

Reitbahn. Kleinigkeiten! — Wissen Sie, Mama, was mich so lange im Stalle aufgehalten hat?

Die Baroninn. Vermuthlich die Ordnung, die Sie da fanden: die Porträts?

Reitbahn. Nein — O das ist ein närrischer Gedanke, die alten Ritter dahinunter zu hängen.

Der Baron. Ja, wer Geyer, mein Schatz, hat alle meine Voraltern im Stalle aufgehängt?

Die Baroninn. Ich werde es Dir schon sagen. mein Schatz. Nu, Graf Reitbahn —

Reitbahn. Des Herrn Majors seine Schäcken, die im andern Stalle stehen, haben mich so lange aufgehalten: Der Teufel! das sind schöne Thiere — aber sind es wirkliche Böhmen, Herr Major?

Major. Böhmische Gestütpferde.

Reitbahn. Parbleu! die sind schön für Böhmen. Und sechsjährig — aber probieren möchte ich sie einmal, wenn Sie erlauben.

Major. Von Herzen gern: wenn Sie befehlen.

Reitbahn. Parola! nach dem Essen. Wenn sie so gut gehen, als sie schön sind: so ist das der erste Postzug, den ich kenne.

Der Baron. Der Herr Major hat lauter schöne und gute Sachen. Er hat mir heute zween ungarische Windhunde geschenkt: es sind keine in Europa. Müd und matt, denn sie kamen erst gestern an, hat jeder sechs Hasen solo gefangen.

Reitbahn. Apropos Frau Schwiegermama! Fräulein Braut! wissen Sie, was mir geschah, als ich das vorigemal von hier nach Hause ritt? Die schöne Falbe, mein bestes Reitpferd — ich möchte weinen —

Die Baroninn. Nu?

Reitbahn. Die ist hin.

Die Baroninn. Die schöne Falbe, hin?

Reitbahn. Ja, ich muß ihn etwas zu viel angespornet haben: er wurde mir noch die nämliche Nacht krank, und krepirte den folgenden Tag. Ich war drey Tage fast närrisch um den Gaul. Da sind Sie Schuld, Fräulein Braut: sehen Sie, was man Ihrer Liebe alles aufopfert!

Leonore. Ich bedaure Sie recht sehr: aber ich bedaure noch mehr die arme Falbe.

Reitbahn. Er war der beste Grabensetzer, den ich in meinem Leben gesehen habe: auch in England ist keiner.

Der Baron. Der Geyer, das wäre ein Gaul zum Hasenhetzen gewesen?

Reitbahn. Er war zu jedem Gebrauche: aber in England beym Wettrennen hätte man ihn am besten nutzen können.

Die Baroninn. Reden Sie nichts von England, Herr Schwiegersohn! Graf von Blumenkranz hat uns eben erzählt, welch ein schlechter Ort London, in Vergleichung mit Paris sey.

Reitbahn. Der Blumenkranz weis den Teufel. Er hat London nicht so gut zu genießen gewußt, als ich. Parbleu! ich bin öfters mehr als einmal des Tags auf das achte, neunte Pferd gekommen: und habe mehr als einmal meine 500, auch 1000 Guineen in einem einzigen Rennen gewonnen. Wer kann das von Paris sagen?

Der Baron. Aber sage mir doch, wie Du es gemacht hast, daß Du nicht den Hals brachst.

Reitbahn. Ha! in England hätte ich mir ihn mit Freuden gebrochen, dort hat man Ehre davon.

Blumenkranz. Mein Hals hätte heute weniger riskirt, wenn Dir diese Ehre zu Theil geworden wäre.

Reitbahn. Aber Fräulein Braut! Sie sprechen gewiß von den schönen Schäcken so viel mit dem Major? nicht wahr, das wäre ein Postzug für uns zwey?

Leonore. Er gefällt mir ungemein.

Die Baroninn. Dir hat kein Postzug zu gefallen! Lisette! man soll die Speisen auftragen.

Reitbahn. Ich bitte um Vergebung, Mama, mich freuet es, wenn Sie die Pferde liebt. Das ist das Zeichen eines noblen Gemüths. Geduld, Fräulein Braut! wer weis, ob sie uns der Major nicht zukommen läßt? Ein Paar hundert Dukaten. — Die Herren Officiers brauchen bisweilen Geld. Sie nehmen mirs nicht übel: denn ich rede gern frey.

Major. So frey Sie wollen, es geht den Herren Stadtcavaliers auch nicht anders, als den Officiers.

Reitbahn. Eben so! das Geld ist nirgends beständig, als bey den Landcavaliers; die werden alle Tage reicher, und wir in der Stadt ärmer.

Der Baron. Wirthschaftet auch, wie wir! reitet und fahret, esset und trinket wirthschaftlicher! reiset nicht so oft nach Paris, und äffet weniger die Windmacher nach, die auch läppische Moden und Possenzeug aus Frankreich bringen: so wird es Euch nicht immer an Gelde mangeln. — Auch ich rede gern frey.

Blumenkranz. Gar zu frey, Herr Baron. Sie führen eine insupportable Sprache.

Reitbahn. Und doch, Blumenkranz! ich finde, daß mein Schwiegervater Recht hat. Ich könnte Dir gleich ein halb Dutzend unsrer reichsten Familien nennen, die durch eine einzige Pariserreise arm geworden sind. Und was haben sie davon? nichts anders, als daß sie in Frankreich und Deutschland ausgelacht werden; und meistens sogar wegen der unvergleichlichen Künste selbst ausgelacht werden,

die

die sie in Paris gelernt haben. Da ist London ein ganz andrer Ort, dort kann ein guter Reiter reich werden.

Der Baron. Und ich habe den Geyer von beyden: denn die Parforcejagd ausgenommen, versteht man weder in Frankreich noch in England etwas von der Jagd. Die zween Windhunde, die mir der Major geschenkt hat, sind mir lieber als alle Hunde in London und Paris.

Major Ich bitte Sie, Herr Baron, erheben Sie dies nichtige Geschenk nicht gar zu sehr!

Der Baron. Dies Geschenk ist mehr werth, als alle Pariser Possen.

Blumenkr. Ich kann den Baron nicht ansehen.

Vierzehnter Auftritt.

Der Verwalter. Und Bediente, die an beyden Seiten der Thüre Spalier machen.

Der Verwalter. Die Speisen sind auf der Tafel.

Der Baron. Bravo, so gehen wir zu Tische.

Reitbahn. Gehen wir! aber apropos! wenn werden wir denn die Ringe wechseln, Fräulein Braut?

Die Baroninn. Ich denke Abends, ehe Sie zurück fahren, wird es zu dieser Ceremonie noch immer Zeit seyn.

Reitbahn. Ja wohl Ceremonie! denn die Herzen haben wir schon lange gewechselt.

Blu-

Blumenkranz. O Ciel! wie schwer kömmt mir das Aufstehen an!

Die Baroninn. Lassen Sie sich führen, Herr Graf. (Zween Bediente führen ihn.)

Reitbahn. Ha, und ich führe meine Schwiegermama.

Der Baron. Allons, Herr Major! nehmen Sie Leonorchen! Herr Hauptmann! ich muß von Herzen lachen über den armen Major. Warum habe ich ihn nicht um sechs Wochen eher so gut gekannt!

Hauptmann. Ja! wer hätte sich vorgestellt, daß er so gute Windhunde auftreiben würde.

Der Baron. Ich bedaure den ehrlichen Mann.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lisette. Der Verwalter. Zween Bediente, die einen Tisch bringen.

Der Verwalter. Nahm Sie aber die holländischen Caffeetücher, Lisette?

Lisette. Die schönsten, die die Baroninn hat.

Der Verwalter. Sie hat mirs scharf anbefohlen.

Lisette. Natürlich! es wäre ein Hauptfehler, wenn heute nicht alle ihre Schönheiten an das Tagslicht kämen. (zu den Bedienten.) Hieher den Tisch.

(Der Tisch wird in einer Entfernung von etlichen Schritten von dem andern Tische gesetzt: Lisette breitet ein Caffeetuch darüber, das andre läßt sie einen Bedienten auflegen.)

Der Verwalter. Ha, das sind ja recht schöne Caffeetücher!

Lisette. Das glaub ich wohl: die ganze holländische Flotte ist darauf. Graf Blumenkranz muß sie wohl schön finden, er mag wollen oder nicht. — Werden sie bald aufstehen von der Tafel?

Der Verwalter. Mat hat schon das Dessert aufgetragen.

Lisette. Nun die Caffeetassen geholt! sie gehören dorthin, und die Rosoligläser hieher. (die Bedienten gehen ab, und bringen bald das Befohlne, das sie auf die zween Tische setzen.)

Der

Der Verwalter. (zu den abgehenden Bedienten.) Auch muß man des Majors Schäcken anspannen lassen. (zur Lisette) Graf Reitbahn wird den Augenblick wegfahren.

Lisette. Ich weis es, er probiert die Schäcken. Aber sagen Sie mir, Herr Verwalter, oder Interimshofmeister, wie geht es zu an der Tafel?

Der Verwalter. Recht bunt, meine liebe Lisette. Unser Fräulein, scheint mir, hat sich nicht am besten nach dem Sinne der Frau Baroninn aufgeführt.

Lisette. Wie so?

Der Verwalter. Sie sitzt zwischen dem Major und ihrem Bräutigam: und der Major hört wohl eher hundert Worte von ihr, als der Bräutigam eines.

Lisette. Nu, und wie bezeigt sich der Bräutigam dabey?

Der Verwalter. Er selbst wird es kaum beobachtet haben, denn er war immerfort in die eifrigsten Discurse vertieft, die lauter Reiten und Fahren, und besonders des Majors Postzug betrafen; und die der Hauptmann treulich unterhielt. Aber die Baroninn schnitt zuweilen saure Gesichter. Sie konnte aber zum Glück auch nicht immer auf ihre Tochter Acht haben; denn ihr Gemahl und Graf Blumenkranz machten ihr auch Verdruß.

Lisette. Wodurch denn der charmante Blumenkranz, den sie so sehr erhebt?

Der Verwalter. Er wollte ihr nichts, gar nichts loben. Er fragte sie gleich anfangs, ob sie einen französischen Koch habe: und sobald er ein langsa-

mes

mes Nein aus ihr erpreßt hatte, wollte ihm durchaus nichts mehr schmecken.

Lisette. Das ist affektirt: die Kocherey war heut gewiß nicht übel.

Der Verwalter. Sie weis, daß ich wegen der stinkenden Stalljungen, die aufwarten mußten, vor dem Essen Rauch machen ließ? Graf Blumenkranz kann keinen Weihrauch riechen. Mit seinem eau de levande-Fläschchen an der Nase, versicherte er die Gesellschaft, daß er nie mehr, als heute, von der Stärke seines Naturels überzeugt worden sey, weil er bey alle dem abscheulichen Geruche nicht in Ohnmacht gefallen wäre.

Lisette. O Himmel! und ist über diese Versicherung nicht die Baroninn ohnmächtig worden?

Der Verwalter. Ich weis nicht, ob sie es recht verstanden hat. Sie war eben mit einer Ordre beschäfftigt, die sie der Musik zum Anfangen ertheilen ließ. Und diese Musik, — es ist zum Todlachen — mit der Hälfte der ersten Menuet mußte sie aufhören.

Lisette. Darum habe ich nichts davon gehört.

Der Verwalter. Graf Blumenkranz bat um alles in der Welt, man möchte wenigstens seiner Ohren schonen, da schon seine Nase auf viele Wochen verdorben sey.

Lisette. Wie? und die Baroninn zog noch nicht auf ihn los?

Der Verwalter. Sie hatte Lust, aber der Graf fand Mittel, durch zwey, drey französische Worte ihren Zorn zu entwaffnen.

Lisette.

Lisette. Und was unternahm denn der Herr Baron bey allen diesen Historien?

Der Verwalter. Er trank wacker darauf los, und bekümmerte sich um nichts. Bisweilen erzählte er etwas von der Jagd und von der Vortrefflichkeit der ungarischen Windhunde. Allein, es gab ihm kein Mensch Antwort, als einigemal der Major. Am Ende aber, da man das Dessert auftrug, fieng er an, lustig zu werden — Denn betrunken ist er eben nicht — und da mußte die ganze Gesellschaft mit ihm Brüderschaft trinken.

Lisette. Das hätte ich voraus sagen können, daß es geschehen würde.

Der Verwalter. Nun weis Sie genug, Lisette. Ich will wieder hineingehen, sonst möchte mich die Herrschaft vermissen. (im Abgehen zum Notarius, der eben kömmt.) Gehorsamster Diener, Herr Notarius.

Zweyter Auftritt.

Notarius. Lisette.

Lisette. Sie kommen noch zu früh, Herr Notarius, die Herrschaften sind noch an der Tafel.

Notarius. Vigilantibus jura scripta sunt, Jungfer Lisette. Lieber zu früh als zu späte. Ich weis wohl, daß die hohen Herrschaften gnädigst resolvirt haben, erst gegen Abend den Heyrathsbrief in Ordnung zu bringen: allein, ich kann schon warten.

Lisette. Mein lieber Herr Notarius, ich zweifle noch, ob aus der Heyrath etwas wird.

Notar-

Notarius. Warum, Jungfer Lisette? äußern sich etwa impedimenta?

Lisette. Das nicht; aber der Herr Bräutigam will noch vor der Verlobung mit vier abscheulich schlimmen Hengsten spazieren fahren: und da glaube ich, wird er wohl den Hals brechen.

Notarius. Ha! das wollen wir nicht hoffen. Der hochgräfliche Herr Bräutigam wird doch seiner hochfreyherrlichen Braut keinen solchen Streich spielen. — Doch Sie scherzen, Jungfer Lisette: immer lustig, immer artig! Jungfer Lisette! wenn werde ich denn das Glück haben, auch für Sie einen Contractum matrimonii aufzusetzen? so schön und artig; sollten Sie nicht auch einst den Anfällen des männlichen Geschlechts nachgeben müssen?

Lisette. Es wäre auch für Sie schon Zeit, Herr Notarius, daß Sie sich von den Seufzern des weiblichen Geschlechts überwinden ließen.

Notarius. Jungfer Lisette! ich bin weichherziger, als Sie vielleicht glauben. Auch wir Gelehrte sind nicht von Holz. Wenn ich einmal Gelegenheit fände, mich recht mit Muße gegen Sie zu expectoriren —

Lisette. Gegen mich?

Notarius. Ja, meine unvergleichliche Mamsell, just gegen Sie.

Lisette. Wer weis? ich habe viele Neigung für die Rechtsgelehrsamkeit.

Notarius. Gut! das Zeichen eines billigen Herzens —

Dritter Auftritt.

Graf Reitbahn. (der im Herausgehen seine Serviette abgelegt.) Die Vorigen.

Reitbahn. Ha, das Sitzen nimmt kein Ende. Lisette, sind des Majors Schäcken angespannt?

Lisette. Es ist schon befohlen worden.

Reitbahn. Der Herr ist gewiß der Notarius?

Notarius. Eurer hochgräflichen Gnaden gehorsamst aufzuwarten.

Reitbahn. Just recht! versteht sich der Herr auf Pferde?

Notarius. Es schlägt zwar nicht in mein Officium ein; allein, so — mediocriter Eure hochgräflichen Gnaden.

Reitbahn. Die studirten Leute verstehen alles. Der Herr muß mit mir fahren.

Notarius. Eure hochgräflichen Gnaden verzeihen! es wäre mir zwar eine unaussprechliche Ehre; allein —

Reitbahn. Nein, nein! keine Komplimente! ich bin keiner von den hoffärtigen Cavalieren: mir ist ein gelehrter Mann so lieb, als ein ungelehrter. Der Herr muß mitfahren.

Notarius. Eure hochgräflichen Gnaden bedenken nur —

Reitbahn. Da hilft nichts. Geh der Herr hinunter, und sehe Er, ob angespannt ist.

Notarius. Ich will gehorsamen; aber um des Himmels willen — Lisette, machen Sie doch —

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Graf Reitbahn. Lisette.

Reitbahn. Lisette! ich hätte etwas mit Dir zu reden, aber ich möchte gern, daß Du aufrichtig wärest.

Lisette. Ich kann nicht anders, als aufrichtig seyn, mein Herr Graf.

Reitbahn. Gegen mich solltest Du es auch von Rechtswegen seyn. Du weißt, daß Du mit Deinem Fräulein zu mir in den Dienst kömmst.

Lisette. Man hat mirs zu meiner größten Freude gesagt.

Reitbahn Du sollst es recht gut bey mir haben — so, wie meine zweyte Frau. Gut bezahlt, nichts zu arbeiten, und zwey Pferde sammt einem Kutscher bloß zu Deiner Bedienung.

Lisette. O, das ist unvergleichlich!

Reitbahn. Auch sollst Du gleich itzt — aber Du mußt aufrichtig reden — zum voraus ein Zeichen meiner Freygebigkeit erhalten! sieh — hier sind zween Souverains.

Lisette. Das ist gar zu viel, Eure hochgräflichen Gnaden — Sie werden alsdenn glauben, ich sey nur des Geldes wegen aufrichtig; und ich habe doch mein Lebtage nichts ums Geld gethan.

Reitbahn. Sage mir, hat Dein Fräulein nicht eine Neigung für den Major?

Lisette. (vor sich.) O das ist gut! warte, ich will Dir die Lust vertreiben. (zum Grafen.) Eine Nei-

gung, fragen Sie? — Sie möchten mich verrathen, wenn ichs Ihnen sagte —

Reitbahn. Ich will den Hals brechen — gleich will ich mir ihn mit des Majors Hengsten brechen, wenn ich Dich verrathe: Cavaliers Parole.

Lisette. Wohl! weil Sie mir so theuer schwören, so will ich Ihnen alles entdecken. Unser Fräulein ist zum Sterben in den Major verliebt.

Reitbahn. Ha, ha! ich bin nicht so dumm, daß ichs nicht merken sollte. Aber das Mädchen war dumm, daß sie mir es merken ließ. Ich werde sie nicht lange hier lassen! und in der Stadt will ich ihr den Zügel so kurz halten, daß der Major seine Schäcken todt fahren soll, ehe er sie nur zu sehen bekömmt.

Lisette. Das ist ganz gut — wenn Sie sich nur nicht schon zu viel gesehen haben.

Reitbahn. Ha, Du bist nicht gescheid. Die Mutter hat ja beständig das Auge auf das Mädchen.

Lisette. Die Mutter? Herr Graf, ich will eben nichts positives sagen: denn das sind gar delikate Sachen — allein — wegen — der Mutter — merken Sie denn nichts — Doch, ich möchte zu viel reden.

Reitbahn. Rede, Lisette, ich will alles wissen! und mein bestes Pferd soll mir kollerisch werden, wenn ich Dich verrathe!

Lisette. Unsre Baroninn ist ja selbst gebrennt.

Reitbahn. In wen?

Lisette. In den Hauptmann. Haben Sie denn das nicht bemerkt?

Reitbahn. Lisette, das kann wohl seyn. Sie sahen während dem Essen einander alle Augenblicke

an.

an. Potz Blitz! das ist ein übler Umstand: wenn die Mutter verliebt ist, so läßt sie die Tochter freylich machen, was ihr beliebt.

Lisette. Das können Sie sich einbilden. Allein, etwas übels müssen Sie ja nicht denken! das Fräulein ist selbst viel zu tugendhaft — und auch die Mama — man kann wohl jemanden gern sehen, ohne Uebels zu thun. Ich war selbst schon mehr als einmal verliebt, und ich wollte gleich schwören, daß meine Ehre noch durch keinen unerlaubten Gedanken —

Reitbahn. Schwöre nicht, Lisette! ich sehe schon, daß Du ein ehrliches Mädchen bist, da Du so aufrichtig mit mir sprichst. Ich vermuthe auch von Deinem Fräulein nichts Böses: aber es ist mir schon unangenehm, daß sie einen andern lieber haben kann, als mich. Ich bin verdammt, wenn sie der Major nicht durch seine Schäcken verblendet hat. — Ich gebe Ihr nicht Unrecht; die Schäcken könnten auch mich närrisch machen, wenn ich ein Mädchen wäre.

Lisette. O ganz gewiß haben das die Schäcken gemacht: darum will er sie nicht weggeben. Ich weis, daß man ihm schon 200 Dukaten dafür bot.

Reitbahn. Wer bot sie ihm?

Lisette. Ein Cavalier, ich weis nicht, wie er heißt.

Reitbahn. Der soll sie nicht bekommen; ich gebe eher 300 dafür, wenn sie gut sind.

Fünfter Auftritt.

Der Notarius. Die Vorigen.

Notarius. Ich habe Eurer hochgräflichen Gnaden gehorsamst zu referiren, daß die Jagdchaise eingespannt ist.

Reitbahn. Gut! Allons, Herr Notarius! komm der Herr! ich will als Postillion fahren, und der Herr soll in der Jagdchaise sitzen.

Notarius. Erlauben Eure hochgräflichen Gnaden doch, Ihnen eine unterthänigste Remonstration zu machen —

Reitbahn. Nichts Remonstration! komm der Herr. (er führt ihn beym Arme weg.) Lisette! wir sprechen noch mehr von dieser Sache: itzt habe ich keine Zeit.

Sechster Auftritt.

Lisette (allein.)

O das war unvergleichlich! zween Souverains — und vielleicht meinem armen Fräulein gedient — wenn er mich nur nicht verräth. — Nein! das thut er nicht: und thäte ers — es war ja niemand dabey; ich läugne es rund ab.

Siebenter Auftritt.

Der Verwalter. (der die Thüre öffnet.)

Lisette! laß Sie den Caffee bringen: die Herrschaften sind schon von der Tafel aufgestanden. (Lisette und der Verwalter gehen ab.)

Graf Blumenkranz und der Hauptmann.

Blumenkranz. Ha! wie leicht ist mir itzt, daß ich das erschreckliche Mittagsmahl überstanden habe! — quelle gargotte! ich wollte hundert Louis d'or mehr schuldig seyn, wenn ich nicht daheraus gekommen wäre.

Hauptmann. Warum? es sind doch gute Leute: wenn sie ihre Sachen nicht auf das beste anzuordnen wissen, so thun sie doch gewiß alles recht gern, was sie thun.

Blumenkranz. Aber ist unser Einem damit geholfen? ich bin, le diable m'emporte, itzt hungriger, als ich vor dem Essen war. Es war nichts zu genießen.

Hauptmann. Ich bin ganz satt. Und Herr Graf, es waren doch einige Speisen recht gut zugerichtet.

Blumenkranz. Ich war so unglücklich, auf keine zu gerathen. — Und schon der Gestank in dem Speisesaale! die entsezliche Musik! die elende Bedienung, da die Kerls herumliefen, wie die Narren; und keiner wußte, wie er nur einen Teller geben sollte! die bürgermäßigen Propos des Herrn Barons! alles zusammengenommen, kann ich schwören, daß ich in meinem Leben an keiner execrablern Tafel gesessen bin.

Hauptmann. Sie sind zu delikat, Herr Graf, zu delikat.

Blumenkranz. Ja, das sagt man hier zu Lande von uns allen, die wir Paris kennen. Aber ich kann mir nicht helfen, daß mein gout für diese Länder zu fein ist. Kommen Sie denn oft hieher, Herr Hauptmann?

Hauptmann. Fast täglich, und recht gern.

Blumenkranz. Ja, Ihr Herren seyd hier verliebt: wo man verliebt ist, findet man alles schön und gut. Ich beneide Sie nicht: Sie müssen Ihr amusement theuer bezahlen.

Hauptmann. Verliebt? was fällt Ihnen ein?

Blumenkranz. Hum! von Ihnen will ichs noch in Zweifel lassen: denn wahrhaftig die entreprise wäre zu kühn: aber der Herr Major ist es doch gewiß.

Hauptmann. Das könnte wohl seyn — doch —

Blumenkranz. Mein dummer Cousin kömmt hier übel an.

Hauptmann. Ja, das will ich eben nicht behaupten, daß er nicht besser thäte, wenn er diese Heyrath gar bey Seite ließe.

Blumenkranz. Wenn es noch möglich wäre, sie zu hintertreiben; so thäte ichs gewiß. Man kann wahrhaftig keine größere Sottise begehen, als sich in eine solche Familie zu encanailliren.

Hauptmann. Versuchen Sie es: vielleicht können Sie es doch noch verhindern.

Blumenkranz. Nun ist es viel zu spät. Hätte ich aber diese Leute eher gekannt: es wäre gewiß nicht so weit gekommen. — Der gute Landlümmel, der Baron, mit seiner Brüderschaft! ich habe in meinem

nem Leben keinen so vierschrötigen Bruder gehabt. Was wollte ich machen? Man ist gezwungen, mit den Wölfen zu heulen, will man nicht von ihnen gefressen werden. Wenn er mich aber in der Stadt Bruder nennt, so gebe ich ihm, foi de Cavalier, keine Antwort.

Hauptmann. Sie handeln klug, daß Sie hier Nachsicht brauchen: aber wegen der Heyrath, können Sie, glaube ich, noch ein Mittel finden — Wenn zum Exempel die Verlobung heut verschoben würde — und — doch man kömmt schon. Herr Graf, lassen Sie Ihren Unwillen nicht merken!

Blumenkranz. Der Himmel bewahre! der Herr Baron scheint mir très capable, einem eine Impertinenz zu thun.

Achter Auftritt.

Der Major der die Baroninn führt, der Baron, Leonore, die Vorigen.

Die Baron. Sie haben uns plantirt, Herr Graf.

Blumenkranz. Non Madame: ich habe mir die Ehre gegeben, Ihren Vortreter zu machen.

Die Baroninn. Gar zu complaisant!

Der Baron. Hier sind die Rosoligläser, Major! hieher setze Dich. Denn Caffee mag ich in meinem Leben nicht.

Major. Auch ich achte ihn nicht viel.

Der Baron. Wir haben recht viel Gleiches in unserm Wesen.

Die Baroninn. Und Sie setzen sich zu mir, Herr Graf.

(Man setzt sich, der Caffee und Rosoli wird gebracht und eingeschenkt.)

Blumenkranz Mit vielem Vergnügen.

Der Baron. Herr Bruder Blumenkranz, Du hast heute gar nichts gegessen. Du mußt einen besondern Magen haben.

Blumenkranz. Mon frere! ich glaube, mein Magen ist durch den unglückseligen Fall aus der Jadchaise derangirt worden — und ich will ihn durch die Diät wieder in Ordnung bringen.

Der Baron. Durch die Diät wird nichts in Ordnung gebracht. Ein Paar Gläser Rosoli trink! das wird Dir gut thun.

Die Baroninn. Beyleibe keinen Rosoli! mein Schatz, der Rosoli könnte dem Grafen Wallungen verursachen.

Der Baron. Meinetwegen, es ist mir auch recht.

Die Baroninn. Aber wie befinden Sie sich itzt, Herr Graf?

Blumenkranz. Auf die Diät schon viel besser: ich denke, es wird heute noch alles gut werden.

Die Baroninn. Das freuet mich. Lisette! bereite nun die Spieltische — a Propos! ich glaube, wir können im Garten spielen: oder wenigstens in der Sala terrena. Was meynen Sie, Herr Graf?

Blumenkranz. Das Wetter ist recht schön: wir spielen im Garten.

Die Baroninn. Und was spielen Sie, Herr Graf?

Blumenkranz. Nichts als Ombre.

Die Baroninn. Mein Favoritspiel! wir zwey also — wer macht den Dritten? — Herr Hauptmann?

Hauptmann. Es geschähe mir eine Gnade: allein das Fräulein spielt gern Ombre.

Blumenkranz. Ja, die Fräulein Braut muß mit uns spielen. Das wäre ein Fehler, wenn sie heute nicht an dem ersten Spieltische säße. Nicht wahr?

Leonore. Wenn Sie so befehlen —

Die Baroninn. Ich habe ihr eine Parthie mit dem Graf Reitbahn machen wollen.

Der Baron. Wer weis noch, wenn ihm des Majors Hengste die Rückkehr verstatten werden.

Blumenkranz. Ja wohl, das Fräulein muß mit uns spielen.

Die Baroninn. Wie Sie befehlen. Und was spielst Du, mein Schatz?

Der Baron. Nichts, mein Schatz. Ich werde mit dem Major im Garten herumgehen. Er ist heute so traurig, ich will ihn ein wenig ermuntern.

Die Baroninn. Aber Du gehst doch nicht auf die Jagd?

Der Baron. Diesen Nachmittag will ich Euch die Jagd sacrificiren.

Die Baroninn. Ich bin Dir recht obligirt. — Lisette, also nichts, als einen Ombretisch in den Garten! (Lisette geht ab.) Herr Graf, keinen Coffee?

Blumenkranz. Ein wenig, aber ganz wenig will ich versuchen.

Der Baron. (zum Major.) Trink, Herr Bruder, der schadet Dir nicht — und sey lustig.

Major. Recht gern, aber viel darf ich nicht trinken.

Der Baron. Vier, fünf Gläschen, was will das sagen!

Blumenkranz. Der Caffee ist excellent.

Die Baroninn. Meine Schwester verschafft mir ihn immer: Sie hat einen Türken, der sie bedient. Herr Hauptmann, noch eine Tasse!

Hauptmann. Eure Gnaden kann man unmöglich etwas abschlagen.

Die Baroninn. Mein Herr Schwiegersohn hat den Caffee nicht abwarten wollen, der doch gewiß recht gut ist. Das ist doch eine gewaltige Pferdepaßion, die der Cavalier hat!

Blumenkranz. Eine Pferdepaßion? Madam, ich fürchte, Sie haben sich nicht gut exprimirt: seine Paßion ist ja recht plausible — (er zeigt auf Leonoren.)

Die Baroninn. Oder eine Paßion für die Pferde, wollte ich sagen. Wie kritisch, Herr Graf! — doch, das thut nichts! von Leuten Ihres Gleichen lernt man gern.

Der Baron. (zum Major ernsthaft.) Der Blumenkranz ist doch ein gescheider Kerl: das hätte ich nicht von ihm erwartet.

Major. O er strotzet von Pariserwitz.

Der Baron. Nun, wer erzählt etwas Neues? nach dem Essen höre ich gern Neuigkeiten.

Die Baroninn. Der Herr Graf könnte uns das meiste erzählen. Er ist immer bey Hofe und in der großen Welt.

Blumenkranz. Der Hof ist itzo so arm an Neuigkeiten, oder so geheim damit, daß man wenig wüßte, wenn man nicht andre Sourcen hätte.

Haupt-

Hauptmann. Apropos! ich will Ihnen etwas erzählen. Wissen Sie, daß Ihr Nachbar, der Lembrand, das Land quittirt, und künftig für beständig in der Stadt wohnen wird?

Blumenkranz. Da thut er recht vernünftig, ma foi!

Der Baron. Vernünftig, glaubst Du? Der Narr hat den schönsten Fasangarten in der ganzen Gegend.

Hauptmann. Die Jagd überhaupt hat er an einen Edelmann verpachtet, der auch mit ihm gränzt.

Die Baroninn. Wie kömmt es ihm denn auf einmal in den Kopf, in der Stadt zu wohnen?

Hauptmann. Man sagt, seine Frau habe ihn überredet.

Der Baron. Der dumme Auerhahn! schon drey Jahre verheyrathet, und noch immer in der Pfalz! so in der Pfalz, daß er nicht einmal gewahr wird, warum seine Frau in der Stadt leben will. Alle Menschen wissen von ihren Liebeshändeln, nur er nicht.

Blumenkranz. Wer sollte nicht von dieser uralten Intrigue wissen? Sie dauert ja schon bald ein halbes Jahr; und ist darum recht remarquable, weil sie itzo wirklich für die älteste in der Stadt gehalten wird.

Die Baroninn. Vielleicht thut man der armen Lembrand Unrecht, wie es uns Weibern öfters ergeht.

Der Baron. Den Weibern überhaupt, ja! aber der Lembrand gewiß nicht. Doch, das ist mein geringster Kummer: ich ärgere mich nur, daß der Narr die schöne Jagd verpachtet. — Blumenkranz

kranz, erzähle Du uns etwas Neues — etwas Politisches, das höre ich gern.

Blumenkranz. Gestern hat man sich bey Hofe in die Ohren gezischt, drey Republiken hätten einen Traktat mit einander geschlossen.

Der Baron. Drey Republiken? das geht gewiß über den Türken los. Major! da kommt ihr auch mit ins Spiel.

Major. Ich habe davon gehört — es ist nur ein Commercientraktat.

Der Baron. Den Geyer auch! wozu sollten Republiken Commercientraktaten schließen? sie brauchens ja nicht. Nein, da steckt was anders dahinter. Die Malthefer sollen auch schon in der schwarzen See herumkreuzen: das kann kein Commercientraktat seyn.

Blumenkranz. Und doch, mon frere! an keinen Türkenkrieg ist pour à present nicht zu gedenken; dafür garantire ich. Der Minister hat vorgestern in meiner Gegenwart die Nachricht erhalten, daß der Sultan gefährlich krank ist.

Der Baron. Wer? der Sultan? Major, ich muß lachen. Das war eine falsche Nachricht, mein lieber Blumenkranz!

Blumenkranz. Eine falsche Nachricht? Wer kann denn zuverläßigere Nachrichten haben, als der Minister?

Der Baron. Von dieser Sache weis ich mehr, und muß mehr wissen, als der Minister. Der Sultan krank — ha, ha, ha!

Blumenkranz. Ja, ja! und man setzt noch hinzu, daß er in einem hitzigen Fieber liege.

Der Baron. Alles erlogen, mein lieber Blumenkranz. Da kann man sehen, was in der Stadt für Lügen herumgehen. Blumenkranz, wenn Du zum Minister kömmst, so sage ihm auf mein Wort, daß ihn seine Correspondenten belügen; und daß weder der Sultan noch die Bella krank seyn können, nachdem sie mir erst heute jeder sechsmal solo gefangen haben.

Blumenkranz. (vor sich.) O quelle bête que ce Baron!

Major. Mir scheint, Sie verstehen einander nicht wohl. Graf Blumenkranz spricht vom türkischen Kaiser.

Der Baron. Vom türkischen Kaiser? das ist was anders. So soll er ihn mit seinen Namen, und nicht Sultan nennen. Der türkische Kaiser, der kann krank seyn, das will ich nicht widersprechen.

Blumenkranz. O Ciel! — Madam, wollen wir nicht unser Spiel anfangen?

Die Baroninn. Ich bin bereit. (Sie stehen auf, und der Caffeetisch wird abgedeckt.)

Blumenkranz. So kommen Sie, ich werde die Ehre haben, Sie zu führen.

Der Baron. So wollet Ihr itzt schon spielen? Major, wir bleiben noch beysammen sitzen.

Die Bar. Komm aber bald nach, mein Schatz!

Der Baron. Sobald wir das Fläschchen ausgeleert haben. (alles geht ab.)

Neunter

Neunter Auftritt.

Der Baron, und der Major.

Der Baron. Es ist mir recht lieb, daß sie uns allein lassen. Armer Major! warum bist Du denn noch immer so traurig? steckt Dir denn noch das Mädchen im Kopfe?

Major. Ach Herr Baron! dieses werde ich ewig nicht vergessen. Soll ich nicht traurig seyn — erwägen Sie! ich liebe Ihre Fräulein Tochter mit aller Zärtlichkeit, deren ein menschliches Herz fähig ist: ich finde auch das Fräulein gegen meine Liebe empfindlich — noch mehr, ihr redlicher Vater tadelt unsre Liebe nicht — und doch muß ich sie in die Arme eines andern kommen lassen, der vielleicht weder die Größe seines Glücks, noch die Verdienste Ihrer Tochter zu schätzen weis.

Der Baron. Das ist alles wahr, mein lieber Major: allein, wenn es nicht mehr zu ändern ist, warum soll man sich umsonst quälen? An mir ist die Schuld nicht. Ich habe Dir schon gesagt, daß ich Dir das Mädchen lieber gegeben hätte, als dem Reitbahn. Der Reitbahn ist zwar eine reiche und vornehme Parthie: aber der Kerl ist ein erzt Narr, und wird auch sein Weib zur Närrinn machen: wenn er ihr nicht gar einmal im Spazierenfahren den Hals bricht. Das geht mich zwar nicht so viel an, als ihn selbst; aber es wäre mir doch hundertmal lieber, wenn sie Dein Weib würde, denn mit Dir würde sie gewiß vergnügter leben. Ich bin von Deiner Conduite unterrichtet; ich weis, daß Du ein

braver Kerl und ein ordentlicher Mann bist, der bey der Armee in Ansehen steht. Zu leben würdet ihr auch haben: denn ich gebe ihr doch jährlich 4000. Gulden, und da weis ich, daß Du auskämest. Sterbe ich einmal, so kriegt sie mein ganzes Vermögen, das, wie Du weißt, nicht klein ist. Meine Herrschaft ist nicht schlecht, sie wirft mir 12000 Gulden ab: und man kann sich auch divertiren. Die kleine Jagd hat Niemand im ganzen Lande schöner als ich — ich schieße auch des Jahrs meine fünf, sechs Hirsche, und eben so viel Säue. Aber was nützt alles das! es ist zu spät; und Du, als ein kluger Mann, solltest Dir Dinge aus dem Kopfe schlagen, die nicht mehr möglich sind. Auf! lustig Major! es giebt noch mehr Mädchen in der Welt, trink einmal! allen hübschen Mädchen ihre Gesundheit!

Major. O mein lieber Herr Baron! — Mein Gemüth ist —

Der Baron. Was, Herr Baron? hast Du schon vergessen? — die Brüderschaft? — Zur Strafe trink sie gleich noch einmal! — allons!

Major. O recht gern, mein lieber Forstheim, und wenn mir das Trinken wirklich schaden sollte. Für einen Mann, der so gut für mich denkt, gebe ich jeden Augenblick mein Leben. (Sie trinken.)

Der Baron. Dieser Rosoli schadet Dir nicht. Du mußt wissen, daß ich nicht jedem davon gebe: denn er ist schwer zu haben. Er kömmt aus Polen.

Major. Es wird Danziger seyn.

Der Baron. Nicht Danziger. Bologna steht auf den Flaschen.

Major. Bologneser also: der kömmt aus Italien.

Der Baron. Das kann auch seyn. Sey nur gutes Muths! ein Weib bekömmst Du noch immer. Und — a propos! — ich weis Dir selber eine — der Geyer hole mich, die wäre für Dich — eine Verwandte und Pupille von mir, ein Mädchen, das so reich ist, als das meinige — Geduld! da läßt sich etwas thun. — Sie hat die Officiers vor ihr Leben lieb. — Nach Dir greift sie mit beyden Händen.

Major. Nein, mein lieber Forstheim. Du irrst Dich sehr, wenn Du glaubst, mich durch solche Vorschläge zu trösten. Da ich Deine Tochter nicht bekommen kann, so ist für mich kein Frauenzimmer in der Welt.

Der Baron. Armer Teufel! so wirst Du wohl als ein Junggeselle sterben. Doch — wer weis — wenn der Reitbahn bald den Hals brechen wolte — ich gebe Dir mein Wort, daß Leonorchen dein Weib wird. Das ist alles, was ich thun kann.

Major. Ich danke Dir, mein lieber Forstheim! bey allem meinem Unglücke werde ich Dir für Deine freundschaftlichen Gesinnungen ewig dankbar seyn.

Der Baron. Das brauchst Du nicht. Ich habe alle Officiers gern, und Dich lieber als alle andre. Ich habe selbst gedient, und weis, was ein Officier ist.

Major. Du hast beym Militärstande gedienet?

Der Baron. Hast Du das nicht gewußt, Parbleu! ich war acht Jahr Fähndrich, und wäre es gewiß noch länger geblieben, wenn man mir nicht Verdruß gemacht hätte.

Major.

Major. Wie so? welchen Verdruß?

Der Baron. Ha! ich habe einmal auf dem Marsch, im landesfürstlichen Gehäge, einen Sechzehner geschossen: die Teufels Jäger verklagten mich darüber beym Obersten, und der schickte mich zum Profos. Das Ding verdroß mich, und ich quittirte den folgenden Tag. Ich wäre wohl ein Narr gewesen, wenn ich mich hätte hudeln lassen. Hier schieße ich, was ich will, und es schickt mich kein Mensch zum Profos.

Major. Davon wußte ich kein Wort. Du hast recht gethan, mein lieber Forstheim, daß Du quittiret hast.

Der Baron. Hum! wer weis — nach meiner Rechnung müßte ich itzo schon bald die Armee kommandiren.

Major. Wohl! und gesetzt: Du kommandirtest sie unglücklich? dann würde es vielleicht Dir und dem Staate lieber seyn, wenn Du sie nicht kommandirt hättest.

Der Baron. Das ist auch wahr. Ich bin mit meinem Schicksal zufrieden, sey Du nur auch zufrieden, und jage Deine Grillen aus dem Kopfe. Komm, wir wollen itzt hinunter sehen, was der Hasenfuß, der Blumenkranz, macht. Mein närrischer Schwiegersohn muß wohl auch bald mit Deinen Pferden zurückkommen. Mache ihm ein wenig Galle, und setze Dich zu Leonorchen.

Major. O mein theurer Freund, wie wenig dienen solche Mittel, mein niedergeschlagenes Herz aufzurichten.

Der Baron. (im Abgehen) Holla! (Liſette kömmt.) Liſette! heb mir die Flaſche auf, daß ſie nicht ausgetrunken wird.

Zehenter Auftritt.

Liſette (allein.)

Bagatelle! die halbe Flaſche ausgetrunken! der Major muß aus Verzweiflung ſo viel hineingetrunken haben — ſonſt wäre es nicht möglich. (ſie räumt zuſammen.) Ein Gläschen will ich ſelbſt verſuchen: ich habe dieſen Roſoli noch niemals koſten können. (ſie trinkt.)

Eilfter Auftritt.

Reitbahn. Der Notarius. Liſette.

Reitbahn. Brav Liſette! Brav! trinkſt Du gern Roſoli?

Liſette. Sonſt nicht — diesmal aber habe ich auf des Herrn Bräutigams Geſundheit getrunken, weil ſie heute jedermann trinkt.

Reitbahn. Recht gethan, mein Schatz! wo ſind die Leute alle?

Liſette. Sie ſind im Garten. Die Fräulein Braut ſpielt Ombre mit der Mama und dem Graf Blumenkranz; die andern gehen ſpazieren herum. — Nu, Herr Notarius: Sie ſind ja doch lebendig zurückgekommen?

Notarius. Ja, Liſette, ob ich gleich ein Paarmal mentaliter teſtiret habe.

Reit-

Reitbahn. Höre Lisette! gieb mir einen Rath, wie ichs anstelle, daß mir der Major seine Schäcken verkauft.

Lisette. Das wird schwer-halten. Sie wissen ja, daß wir erst davon geredet haben.

Reitbahn. Der Teufel, Lisette! das sind Pferde! in der Welt muß nichts darüber seyn. Ich gebe gern 100 Souverains dafür.

Lisette. Er wird sie schwerlich nehmen: aber versuchen Sie es — Wissen Sie was — mit ihm ist nichts zu reden: denn er ist nicht in der besten Laune — sprechen Sie mit dem Hauptmann: wenn ihn ein Mensch in der Welt bereden kann, so ists sein guter Freund, der Hauptmann.

Reitbahn Nein Lisette, das ist mir zu weitläuftig: ich möchte gern heute noch richtig werden. Aber mache es so: sieh, daß Du den Hauptmann samt dem Major herauf bringen kannst: und sage dem Hauptmann heimlich, daß ich ihm ein Reitpferd schenke, wenn er macht, daß ich den Postzug bekomme.

Lisette. Auch das, so wird es vielleicht gehen.

Reitbahn. Allons Lisette! ich erwarte euch hier.

Lisette. Ich stelle nur den Rosoli an seinen Ort, und laufe gleich in den Garten.

Zwölfter Auftritt.

Reitbahn. Der Notarius.

Reitbahn. Herr! wenn ich die Schäcken bekomme so zahle ich ihm doppelte Taxe für den Heyrathsbrief.

Notarius. Es ist wahr, Euer Hochgräfl. Gnaden, die Pferde sind unvergleichlich.

Reitbahn. Voll Muth. Was das arbeitet, was das angreift!

Notarius. Sie müssen noch wenig vor dem Pfluge gegangen seyn.

Reitbahn. Vor dem Pfluge? der Herr ist ein Narr. Wer wird solche Pferde an den Pflug spannen?

Notarius. Und doch geschieht es, Euer Hochgräfl. Gnaden, ich habe schon Schäcken am Pfluge ziehen gesehen.

Reitbahn. Ich habe auch schon Rechtsgelehrte im Narrenhause gesehen: gehören deswegen alle Rechtsgelehrte dahin?

Notarius. Ey, ey, ey! Eure Hochgräfl. Gnaden! Rechtsgelehrte mit Pferden zu vergleichen — mit Thieren, die keinen intellectum haben, kein Ratiocinium —

Reitbahn. Kein Ratiocinium? wer sagt das?

Notarius. Das sagen alle Philosophi.

Reitbahn. Philosophi? Narren, die keine Pferde haben, und den ganzen Tag zu Fuß herum laufen. Glaubt der Herr, der romanische Prinz, oder Kaiser, was er war, hat seinen Schimmel ohne Ursache zum Bürgermeister gemacht?

Notarius. Ja, priscis temporibus, in den alten Zeiten —

Reitbahn. Zu allen Zeiten. Ich selbst habe Pferde gehabt, mit denen ich hundertmal den Hals gebrochen hätte, wenn sie nicht mehr Ratiocinium gehabt hätten, als ich; und ich bin doch ein Cavalier. Der Herr glaubt nicht, was ein Pferd für Verstand hat.

Notarius. Ideas confusas; das haben sie wohl: allein —

Reit-

Reitbahn. Schweig der Herr! ich sehe sie schon kommen. Der Herr soll Zeuge seyn vom Handel.

Notarius. Sorgen Eure Hochgräfl. Gnaden nicht; wenn sich der Herr Major mit einem halben Worte verfänglich macht, so soll es so viel seyn, als ob er zehen ganze gesprochen hätte.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Major. Der Hauptmann.

Major. Was befehlen Sie, Herr Graf?

Reitbahn. Nichts zu befehlen — Ich habe mich für das Vergnügen zu bedanken, das mir Ihre Schäcken verursacht haben.

Major. Fanden Sie sie gut?

Reitbahn. Unvergleichlich, Herr Major. Ich sollte sie zwar nicht loben, denn ich habe Lust, sie zu kaufen.

Major. Zu kaufen? es ist mir leid, daß ich Ihre Lust nicht vergnügen kann.

Reitbahn. Sie könnten nicht? warum nicht?

Major. Weil sie mein größtes und einziges Vergnügen ausmachen, das ich in der Welt habe.

Reitbahn. Wenn ich sie aber recht gut bezahle — wenn ich 300 Dukaten dafür gebe?

Major. Sie kosten mich selbst beynahe so viel, hingegen habe ich auch einen Fünften dazu, der vielleicht schöner ist, als diese; und den ich zum Reiten gebrauche.

Reitbahn. Ich verlange den Fünften nicht, ich gebe Ihnen für diese viere 300 Dukaten.

Major. Das wäre gut bezahlt: ich bekenne es; allein, bedenken Sie, daß mich dieser Handel aller meiner Freude berauben würde: ich kann nicht ohne Pferde seyn.

Reitbahn. Wohl, so machen wirs so: Ich gebe Ihnen meine Siebenbürger, die ich hier habe; die Schimmel sind schön, und laufen wie die Gespenster: ich wette immer, daß ich in zwey Stunden drey Posten mache: und gebe Ihnen noch auf — 150 Dukaten. (leise zum Hauptm.) Herr Hauptmann, helfen Sie doch!

Hauptmann. 150 Dukaten, und die Schimmel: Herr Major, ich glaube, Sie sollten sich bedenken.

Major. Mich bedenken? ich gestehe, daß das Anerbieten raisonnabel ist: allein —

Reitbahn. Allein — Ich weis schon, was Sie denken. Sie sind mir abgeneigt, weil ich Leonorchen heyrathe: aber das ist wunderlich, Herr Major. Wenn Sie an meiner Stelle wären, und ich an der Ihrigen: ich würde Ihnen wegen solcher Ursachen wahrhaftig nicht gram seyn. Es giebt ja andre Mädchen, die so schön sind, als meine Braut.

Maj. Aber, wer setzt Ihnen solche Irrthümer in den Kopf? ich habe ja keine Ansprüche auf das Fräulein.

Reitbahn. O ich weis alles — Lisette hat mir alles vertraut — Doch itzt was gescheides! Machen wir unsern Handel um den Postzug aus! diesen sollten Sie mir just desto eher zukommen lassen, weil ich Leonorchen heyrathe, denn er gefällt ihr.

Major. Ich weis, daß sie nicht fodert, daß ich für etwas Geld mein Vergnügen verkaufe.

Reitbahn. Sie sind doch ein unbeweglicher Mann! (leise) Herr Hauptmann! machen Sie doch!

Hauptm.

Hauptm. Sie sehen ja, daß nichts zu machen ist.

Reitbahn. Noch eins, Herr Major. Betrachten Sie diesen Ring. Er kostet mich 1000 fl. weil Sie kein Geld wollen, so gebe ich Ihnen diesen Ring und meine Schimmel. Ist das nicht raisonnabel?

Major. Nur gar zu raisonnabel, ich erkenne es, allein, wenn mir meine Schäcken lieber sind, als alles dieß: warum soll ich sie weggeben?

Hauptmann. Apropos! mir fällt etwas ein. Ich merke, es ist Ihnen ohnehin bekannt, daß der Major in Fräulein Leonorchen verliebt ist.

Major. Was sprechen Sie, Herr Hauptmann?

Reit. Ja, ja! läugnen Sie es nicht: ich weis alles.

Hauptmann. Gesetzt, der Major gäbe Ihnen den Postzug, — und Sie träten ihm dafür das Fräulein ab —

Reitbahn. Ha, der Teufel! das ist ein verdammter Gedanke.

Major. Aber Herr Hauptmann, wollen Sie mich denn mit Gewalt um meine Schäcken bringen?

Reitbahn. Das wäre ein verfluchter Streich. Denken Sie nur, was die Familie sagen würde! es gienge gar nicht an: nicht wahr, Herr Notarius?

Notarius. Behüte der Himmel! das wäre pactum ignominiosum.

Hauptmann. (leise zum Notar.) Herr, ich haue ihm Nasen und Ohren weg.

Notarius. Man hat zwar schon dergleichen Casus erlebt: allein, es ist nur nicht de consuetudine.

Hautpmann. Ist es deswegen Unrecht, weil es nicht gewöhnlich ist? (zum Notar. leise) Herr! der Teufel hole mich; Nasen und Ohren.

Notarius. Man müßte doch wenigstens consensum sponsae et parentum —

Hauptmann. Das versteht sich: aber das wäre leicht auszumachen. (leise zum Notar.) Herr 50 Dukaten für Ihn.

Notarius. Sobald Aeltern und Braut consentiren, da geht es an.

Reitbahn. Ha der Teufel! das Mädchen kratzte mir die Augen aus dem Kopfe.

Hauptmann. Nein! ich bin Ihnen gut für Ihre Augen.

Reitbahn. Herr Major, was glauben Sie?

Major. Es kömmt auf Sie an: ich gehe den Vorschlag ein.

Reitb. Und was sagt der Herr dazu, Herr Notar?

Notarius. Warum nicht? wenn ein Eigenthümer sein Recht verkaufen will, wer kann es ihm wehren? Das Fräulein ist ja kein Fideicommissum; folglich kann sie verkauft werden.

Reitbahn. Eh bien — der Teufel hole mich, ich thue es. Es wird wohl ein wenig Lärm machen, hingegen sind die Schäcken mein. Topp, Herr Major! hier haben Sie meine Hand. Der Herr Hauptmann und der Notarius sind Zeugen.

Major. Hier haben Sie die meinige! liebster Graf, Sie sind der liebenswürdigste Cavalier von der Welt. (er küßt ihn.)

Hauptmann. Also ist der Tausch unter Ihnen richtig. Ich will gleich den übrigen Theilen Nachricht geben. (geht eilig weg.)

Reitbahn. Die Schäcken sind also mein. Sagen Sie mir: bin ich nicht ein raisonnabler Kerl?

Major.

Major. In der Welt ist keiner Ihres gleichen: Ich sehe Sie für den Stifter meines Glücks an.

Reitbahn. Ich Sie ebenfalls. Mädchen kann ich genug auftreiben: das Heyrathen schlägt mir keine ab: aber einen so gleichen und schönen Zug Schäcken bringt man nicht leicht zusammen. Doch, wie ist es mit dem fünften? das haben wir vergessen.

Major. Den gebe ich Ihnen auch.

Reitbahn. Bravo! um so viel besser ist mein Handel. Es freuet mich, daß ich mit einem so redlichen Manne zu thun habe. Da kommen sie schon: ich bin recht begierig, zu hören, was sie dazu sagen.

Notarius. Ich will mich einige Schritte retiriren.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron. Die Baroninn. Das Fräulein Blumenkranz. Der Hauptmann. Lisette.

Der Baron. Was der Geyer! ist es wahr, Reitbahn, daß Du meine Tochter verhandelt hast?

Reitbahn. Est ist alles richtig: die Schäcken sind mein.

Blumenkranz. Cela est bien drôle Madame.

Die Baroninn. Bien drôle, sagen Sie? — und wie haben Sie sich unterstehen können, mir einen solchen Affront anzuthun? sagen Sie, Herr Major.

Major. Dem Grafen Reitbahn waren meine Schäcken lieber als seine Braut: und ich hätte nicht nur meine Schäcken, sondern mein Blut für das Fräulein gegeben.

Der

Der Baron. Mein Schatz! der Major hat Dich nicht beleidigt. Der närrische Reitbahn ist es.

Major. Auch ist das Fräulein noch nicht mein: der Graf steht nur von seinen Ansprüchen ab. Mein Glück hängt nun bloß von Dero Gnade und dem Willen Ihrer Fräulein Tochter ab.

Die Baroninn. Ja, das ist noch das Beste. Erschrecklicher Affront! Graf Reitbahn! schmeicheln Sie sich nicht, daß Ihr abscheulicher Handel statt finden wird. Ich werde Sie verklagen, bey Hofe werde ich Sie verklagen! und ich will nicht leben, oder eine hinlängliche Genugthuung erhalten.

Reitbahn Der Handel kann nicht mehr zurückgehen, das ist umsonst. Aber verklagen können Sie mich, wo Sie wollen Die Schäcken sind mein.

Blumenkranz. Madame! ich dächte, Sie sollten nicht viel aus der Affaire machen. Geschehen ist es — und bey Hofe werden Sie nicht viel ausrichten; besonders, wenn ich mich meines Vetters annehme.

Die Baroninn. So — Sie wären also im Stande, eine so schändliche That zu billigen?

Blumenkranz. Was ist daraus zu machen! Bagatelle! eine Braut ist noch lange keine Frau: und wie mancher gäbe seine Frau für einen schönen Postzug.

Der Baron. Blumenkranz, Du bist ein gescheider Kerl, aber hier hast Du Dich verstolpert, eine Frau giebt man viel leichter weg, als eine Braut — ob ich gleich die meinige um nichts in der Welt verhandelte.

Blumenkranz. Même chose, mon frere.

Die Baroninn. Ach, mein Schatz! ich bin vor Schaam und Zorn außer mir.

Der Baron. Mein Schatz! halte Dich nicht lange auf, und gieb dem Major das Mädchen.

Die Baroninn. Dem Major? wie sprichst Du? hat er die erforderlichen Eigenschaften? — verzeihen Sie mir, Herr Major! man muß weiter denken.

Der Baron. Ich weis wohl, was Du Eigenschaften nennest. Narrheit, mein Schatz. Geld und Geburt — das ist alles, was man unter uns Eigenschaften nennt. Wenn auch: ich gebe dem Major, was ich dem Reitbahn gegeben hätte; so wird er gut leben. Und was die Geburt betrifft: sein Vater war Oberster — von Fortune, aber ein braver Kerl, der dem Staate besser gedient hat, als alle Reitbahne. Ist der Major nicht von so guter Geburt; so hat er mehr Verstand und Meriten als der stiftmäßige Hasenfuß; und meine Tochter wird glücklicher mit ihm leben. Was sagst Du dazu, Leonorchen?

Leonore. Ach Papa!

Major. (fällt der Baroninn zu Füßen.) Gnädige Frau! sehen Sie mich zu Ihren Füßen! seyn Sie nicht unerbittlich! ich beschwöre Sie, widersetzen Sie sich nicht dem Glücke eines Mannes, der Ihre Tochter so zärtlich liebt. Was mir an Glücksgütern fehlt, das werde ich zeitlebens durch meine zärtliche Liebe gegen ihre Tochter, durch meine Ehrerbietung gegen Sie, und durch meine Rechtschaffenheit zu ersetzen trachten.

Leonore. (die ihr auch zu Füßen fällt.) Gnädigste Mama! erlauben Sie, daß ich meine Bitte mit der Bitte des Herrn Majors vereinige. Ich liebe ihn über alles in der Welt, und ich werde Ihnen das

Glück

Glück meines ganzen Lebens zu verdanken haben, wie ich Ihnen das Leben selbst danke.

Der Baron. Laß Dich nicht so lange bitten, mein Schatz! steht auf! ein Major kniend!

Major. Ach gnädige Frau! seyn Sie nicht so hart. — ertheilen Sie Ihre Einwilligung.

Hauptmann. Ja, ja, gnädige Frau! ich bitte auch.

Reitbahn. Wahrhaftig, unser ganzer Handel hat nicht mehr Zeit gekostet, als dieses Jawort.

Die Baroninn. Ja! stehen Sie auf! — Ihnen zum Trotze, ungebärdiger Graf, will ich meine Einwilligung ertheilen. Und die ganze Welt wird erkennen, daß Sie durch Ihren niederträchtigen Tausch nicht meine Familie, sondern sich selbst beschimpfet haben. Gebt Euch die Hände! liebt Euch! weil mein Gemahl in Eure Verbindung willigt, so willige ich auch darein.

Major. Ach beste Schwiegermama!

Leonore. Beste Mama! (sie küßen ihr die Hände.)

Major. Und Sie, mein großmüthiger Herr Schwiegervater — wodurch werde ich im Stande seyn, Ihre redliche Freundschaft zu vergelten?

Der Baron. Keine Umstände, Herr Schwiegersohn! ich bin Dein Schuldner: Du hast mir keine kleine Freude durch die ungarischen Windhunde gemacht! warum soll ich Dir nicht wieder einen Gefallen erweisen? Herr Notarius! Morgen soll die Hochzeit seyn. Mache der Herr gleich den Aufsatz vom Heyrathsbriefe. Ich gebe dem Major jährlich 4000 Gulden Zulage, und wenn ich sterbe, meine Herrschaft.

Nota.

Notarius. Und was lassen der Herr Major dagegen verschreiben?

Major. Alles, was ich besitze, und jemals zu besitzen Hoffnung habe.

Der Baron. Gut! aber die Windhunde gehören nicht mehr zu seinem Vermögen.

Reitbahn. Die fünfte Schäcke auch nicht.

Major. Nein! die werde ich Ihnen Morgen in die Stadt schicken.

Notarius. Bene, ich werde die Sache gleich in Ordnung bringen.

Blumenkranz. Nun Madame — die Sache war nicht so schwer, als Sie geglaubt haben. Ma foi! mir ist diese Affaire lieber als 100 Louisd'or. Was werde ich für Gelächter erwecken, wenn ich es in der Stadt erzähle! aber man muß sich gut auf das Erzählen verstehen, um alle das ridicule hineinzubringen, das hinein gehört.

Major. Herr Graf, dafür sorgen Sie nicht: in ihrem Munde wird jede Erzählung ridicule. Ich habe heute mehr als einmal beobachtet, daß Sie sich Mühe geben, Leute lächerlich zu machen, die es weit weniger sind, als Sie selbst: Sie verstehen mich schon — Es gieng mich damals nichts an, sonst hätte ich Ihnen schon da den Kitzel benommen. Künftig aber rathe ich Ihnen, in diesem Hause nichts mehr lächerlich zu finden.

Blumenkranz. Oui, oui, Monsieur le Major! Ich werde diesem Hause uud Ihnen nicht mehr überlästig seyn.

Major. Sie werden besser thun.

Die Baroninn. Was machen Sie, Herr Schwiegersohn?

Major. Ich nehme mich Ihrer an: es ist besser wenn Sie nicht mehr davon wissen.

Blumenkranz. Allons, mon Cousin! partons.

Reitbahn. Ja, wir fahren! die Schäcken sind ohnedem angespannt: und mit den Schimmeln kann mein Kerl nachkommen. Ich empfehle mich allerseits — nehmen Sie mir es n cht übel, die Schäcken sind mein.

Der Baron. Der andre Windbeutel geht weg, ohne ein Wort zu sagen. Ha, mein Schatz, es ist so recht gut geschehen. Morgen ist die Hochzeit. Unterrichte Leonorchen noch heut, was sie dabey zu beobachten hat. Lade mir alle Nachbarn dazu, alle, nur den dummen Lembrand nicht! — und Du, Major, kommt itzt mit mir auf den Anstand.

Ende des Lustspiels.

Personen:

Herr von Milbach.
Frau von Milbach.
Fräulein Mathilde.
von Randolph.
von Hill.
Frau Prinx, eine Putzhändlerin.
Hannchen, Bediente der Frau von Milbach.
Heinrich, ein Bedienter des Herrn von Milbach.
Ein Schreiber.
Zwey Kinder.
Ein Unbekannter.

Die Scene ist ein Saal.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Milbach (im Schlafrocke, sitzt auf der einen Seite des Saals an einem Tische und liest.) Heinrich steht an der andern Seite und schläft.)

Herr von Milbach (ruft, nachdem er einige Zeit gelesen:)

Heinrich! — Hörst Du? — Heinrich!

Heinrich (fährt aus dem Schlafe auf.) Gnädger Herr!

Herr von Milbach. Die Thüre wird geöfnet; sieh wer es ist.

Heinrich (geht schlaftrunken fort, um den Befehl auszurichten, fällt aber in einen bey der Thüre des Saals stehenden Lehnstuhl und schläft wieder ein.)

Herr von Milbach (liest noch einige Augenblicke, steht hernach auf, geht unruhig auf und nieder und sagt:) — Die Grausame! (Er setzt sich, ohne den Heinrich

zu bemerken, wieder hin, liest fort, schlägt bald darauf das Buch zu und sagt:) Nein, das ist nicht das rechte Mittel! Der vernünftige Ehemann sey gefällig, liebreich, nachsichtig gegen Schwachheiten, aber strenge gegen das Laster; sonst verdient er Verachtung. Der Verfasser kennt das menschliche Herz zu wenig. (Nach einigem Stillschweigen.) Ich bin noch glücklich; Tugend ist hier die Grundlage — Etwas weniger Leichtsinn und meine Frau ist die beste von der Welt. (Er ruft:) Heinrich! — Heinrich!

Heinrich, (der vom Schlafe aufspringt.) Gnädger Herr!

Herr von Milbach. Wer war da?

Heinrich. Niemand.

Herr von Milbach. Niemand?

Heinrich. Ich habe niemand gesehn.

Herr von Milbach. Frage den Thorwärter. (Er sieht, daß das Licht ausbrennen will.) Gieb Licht.

Heinrich (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Herr von Milbach (sieht nach der Uhr, die auf dem Tische liegt.)

Vier Uhr! — Wieder eine Stunde und noch kömmt sie nicht — auch keine Nachricht! Die ganze Nacht! Den ganzen Tag! Gewiß — gewiß befriedigt sie wieder ihre Leidenschaft zum Spiel. Die Undankbare — denkt nicht an meine Unruhe.

Dritter Auftritt.

Heinrich. Herr von Milbach.

Heinrich (bringt ein neu angebranntes Licht.)

Herr von Milbach. Wer ists?

Heinrich. Zwey maskirte Personen.

Herr von Milbach. Markirt?

Heinrich. Ein Domino und eine Zigeunerin. Der Domino ist wieder fortgefahren.

Herr von Milbach. Also ein Ball. Ist sie schon in ihrem Schlafzimmer?

Heinrich. Wer?

Herr von Milbach. (unwillig.) Wer? — Meine Frau!

Heinrich. Die ist noch nicht zu Hause.

Herr von Milbach. Wer ist denn die Zigeunerin?

Heinrich. Der Thorwärter hat nicht gefragt.

Herr von Milbach. Der Thorwärter hat nicht gefragt? Welche Unordnung! Der Thorwärter soll niemand ungefragt hereinlassen, vornehmlich bey der Nacht. Ist Hannchen aufgestanden?

Heinrich. Sie wird sich erst niederlegen.

Herr von Milbach. Ich will sie sprechen — Nein, bleib nur; sie ist eine Lügnerin.

Heinrich. Sie versteht ihren Dienst.

Herr von Milbach (nach einigem Stillschweigen.) Die Predigerwittwe mit den zwey Kindern —

Heinrich. Ich habe für alles gesorgt; sie wohnen nicht weit von hier.

Herr von Milbach. Daß es ihnen an nichts fehlt!

Heinrich. Jetzt an nichts. Aber sie klagt über die gnädge Frau, daß sie seit zwey Jahren —

Herr von Milbach. Sie muß nicht klagen. Sobald ich angekleidet bin, sollst Du mich hinführen. — Der Fremde, der mir gestern seine Ankunft melden ließ: wann erwartet er mich?

Heinrich. Den ganzen Vormittag.

Herr von Milbach. Gut! Jetzt kannst Du schlafen. Wer kömmt?

Heinrich. Fräulein Mathilde. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Fräulein Mathilde. Herr von Milbach.

Mathilde. Der Himmel schenke Ihnen einen guten Morgen, Herr Bruder!

Herr von Milbach. Guten Morgen, Fräulein! So früh?

Mathilde. Für mich ist es nicht früh. Ich habe meine Morgenandacht schon gehalten.

Herr von Milbach. Ihre Morgenandacht schon gehalten? Sie sind fromm — sehr fromm!

Mathilde. Sagen Sie das nicht! Ich bin nur eine arme Sünderin, die dem Himmel ihr schuldges Opfer bringt.

Herr von Milbach. Setzen Sie sich. Worinn kann ich Ihnen dienen?

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ayrenhoff, Cornelius <<von>>,

Der Postzug oder die noblen Paßionen Ein Lustspiel in zween Aufzügen

S.l. 1776

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5882 -3,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261551-5
VD18 12315923-001